BERLIN
Mittwoch
18. Mai
1932

Der Abend

10 Pf.
Nr. 230
B 115
49. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“ Bezugspreis für beide Ausgaben 75 Pf. pro Woche, 3,25 M. pro Monat (davon 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus zahlbar. Postbezug 3,97 M. einschließlich 60 Pf. Postzeitungs- und 72 Pf. Postbestellgebühren.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 30 Pf. Reklamezeile 2.— M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292—297

Vorsichtsmaßregeln Rußlands

Folge der Vorgänge in Japan / Vier Jahrgänge einberufen

Die gewaltsame Entfernung der japanischen Regierung durch Ermordung ihres Führers und die Aussicht auf noch schärferes Vordringen Japans auf dem asiatischen Kontinent hat die ständige Kriegssorge der Sowjetregierung gewaltig gesteigert.

Am gestrigen Dienstagabend sollte Kriegskommissar Woroschilow im Rundfunk sprechen, was jedoch mit der Begründung abgesagt wurde, daß er an einer Konferenz teilnehmen müsse. Es wurde durch den Rundfunk der Befehl des Revolutionären Kriegsrates bekanntgegeben, daß

an den Manövern die Jahrgänge 1909, 1910, 1911 und die von der Heeresdienstzeit wegen wichtiger Betriebsarbeit Befreiten des Jahrgangs 1912 teilzunehmen haben.

Da sonst immer nur ein Jahrgang Reserve zu den Manövern eingezogen worden ist, bedeutet dieses Vorgehen eine Demonstration der russischen Wehrbereitschaft, wie schon der 1. Mai in dem Aufmarsch von 100 000 Mann Moskauer Garnison, Zehntausenden bewaffneter Arbeiter, unzähliger Tanks, Motorbatterien und dem Aufgebot von 300 Armeeflugzeugen eine solche Demonstration gewesen ist. Im Rundfunk wurde noch mitgeteilt, daß die freiwilligen Flieger der Organisation „Ossoawiachim“ an den Heeresübungen teilnehmen.

Stalin, der zur Erholung nach der Krim abreisen wollte, ist in der Nähe von Moskau geblieben.

Militär diktiert Wirtschaftsprogramm.

Tokio, 18. Mai. (Reuter.)

Es wird jetzt mit der Möglichkeit gerechnet, daß die Armee die Bildung einer Regierung der konservativen Seyukai-Regierung mit dem bisherigen Innenminister Suzuki als Ministerpräsident billigt, unter der Bedingung, daß die konservative Partei das Wirtschaftsprogramm der Armee annimmt. Dieses Programm fordert vor allem eine Reform des Steuerwesens im Sinne der Entlastung der Landwirte und ein Moratorium für die Schulden der Landwirtschaft und des Einzelhandels.

Die Suche nach Ministermördern.

Die politische Polizei gibt bekannt, daß sie acht neue Verhaftungen von Mitgliedern der Drachenorganisation vorgenommen hat; es sind acht Personen, die mit der Ermordung des Ministerpräsidenten Inukai in Verbindung stehen sollen.

35 Japaner in der Mandschurei getötet.

Charbin, 18. Mai.

Aufständische haben in einer Ortschaft am Sungari-Fluß 35 Japaner getötet und den Ort in Brand gesteckt. Dann haben sie sich auf Fugedin am Sungari zurückgezogen.

Agrar- und Siedlungspolitik.

Zehn Jahre Forschungsinstitut.

Auf einer Tagung des Deutschen Forschungsinstituts für Agrar- und Siedlungswesen in Güstrow hielt Staatssekretär Dr. Geib eine Rede, in der er u. a. folgendes ausführte:

Das Wesen und die Eigenart unseres Forschungsinstituts besteht darin, daß sich in ihm Reichs- und Länderregierungen mit der deutschen Wissenschaft vereinigt haben, um die wissenschaftlichen Untersuchungen in die Wege zu leiten, die für die richtige Einleitung und Durchführung agrar- und siedlungspolitischer Maßnahmen der Regierung wichtig sind. Wissenschaft und Praxis reichen sich die Hand, um zum Nutzen der Allgemeinheit zusammenzuwirken. Dem Institut standen und stehen keine großen Mittel zur Verfügung. Dem Herrn Reichsernährungsminister ist die finanzielle Grundlage zu danken. Die Länderregierungen beteiligen sich nach Kräften an der weiteren Finanzierung. Gehälter können den Herren Direktoren nicht gezahlt werden. Trotz dieser recht beschränkten finanziellen Grundlage darf ich nach zehn Jahren des Bestehens dieses Instituts mit Genugtuung feststellen, daß das hier Geleistete der Arbeit der großen verwandten ausländischen Institute, die über ungleich mehr Geldmittel und Kräfte verfügen, zum mindesten gleichkommt.

Die Geretteten des „Philippard“

Ein Teil gestern abend in Aden gelandet

Paris, 18. Mai. (Eigenbericht.)

Nach einer Meldung aus Aden sind am Dienstagabend die beiden englischen Dampfer „Contractor“ und „Mashud“ dort eingelaufen. An Bord des „Contractor“ befanden sich 129 Passagiere und Besatzungsmitglieder des „Georges Philippard“, darunter 18 Schwerverletzte, an Bord des „Mashud“ 125 Gerettete. Der französische Dampfer „André Lebon“ hat außerdem von dem russischen Petroleumdampfer „Sowjet Skaja-Nest“ 425 Gerettete übernommen und steuert mit Volldampf auf Dschibudi. Es sind also mindestens 679 Personen gerettet worden. Da sich nach einer am Dienstagabend von der französischen Schiffahrtsgesellschaft veröffentlichten aber noch unvollständigen Liste 483 Passagiere an Bord befanden, wozu noch 347 Mann Besatzung zu zählen sind, fehlen Nachrichten über das Schicksal von rund 150 Personen. Man glaubt aber, daß nicht mehr als etwa 100 Opfer zu beklagen sind, da wahrscheinlich verschiedene Passagiere von kleinen Dampfern oder Fischerbooten gerettet worden sind, die noch keine Nachricht gegeben haben. Drei gerettete französische Passagiere haben am Dienstag von Aden ihre Namen telegraphisch nach Paris übermittelt.

Nach Aussage der in Aden ausgeschifften Passagiere, die fast sämtlich nur mit Nachthemden bekleidet waren, ist das Feuer, wie zuerst angenommen, durch Kurzschluß in einer leerstehenden Luxuskabine entstanden. Durch sein schnelles Umsichgreifen sollen zahlreiche Passagiere der ersten Klasse in ihren Kabinen blockiert worden und umgekommen sein. Anderen sei es unmöglich gewesen, ein Rettungsboot zu erreichen, so daß sie ins Meer springen mußten. Schreckliche Szenen sollen sich an Bord abgespielt haben, da viele Personen ihre Familienangehörigen suchten, von denen sie getrennt worden waren. Kein einziger Passagier hat sein Gepäck retten können.

Die Schiffbrüchigen.

Bei der Ankunft der Ueberlebenden des „Georges Philippard“ in Aden spielten sich herzzerreißende Szenen ab. Viele Fahrgäste fanden ihre Angehörigen wieder, die sie bereits für verloren gehalten hatten und die mit dem anderen Schiff eingetroffen waren. So sah sich eine verzweifelte Mutter plötzlich wieder ihren zwei für verloren gehaltenen Töchtern gegenüber. Andere suchten ihre Verwandten vergebens. So konnten die Eltern mehrerer Kinder, darunter solche von ein oder zwei Jahren, nicht ausfindig gemacht werden. Die Schiffbrüchigen sind in Hotels, Privathäusern und Militärquartieren untergebracht worden. Die Verwundeten wurden nach den Krankenhäusern befördert, wo bereits alle Vorsorge getroffen war. Die meisten der Geretteten mußten erst mit Kleidern versehen werden. Viele trugen nur Schlafanzüge und manche Frauen gingen in Männerkleidern an Land. Nach den Berichten der Ueberlebenden sind die bisher amtlich veröffentlichten Listen der Fahrgäste des „Georges Philippard“ unvollständig. Die Zahl der englischen Fahrgäste, die sich an Bord befanden, wird bisher mit rund 30 angegeben.

Etatarbeit im Rathaus

Pfingstruhe ist zu Ende / Schwierige Beratungen / Berlin kann nicht weiter

Die Ruhe der Pfingstwoche wird im Rathaus von dem Tempo der kommenden Arbeitswochen abgelöst. Die Beratungen über den neuen Haushaltsplan, die in diesem Jahr schwieriger denn je sein werden, beginnen am kommenden Montag und verlangen von den Stadtverordneten höchste Arbeitsleistung. Der Haushaltsausschuß der Stadtverordnetenversammlung wird in den kommenden Wochen fast jeden Tag ununterbrochen tagen. Das Stadtparlament tritt zu seiner nächsten Sitzung am Donnerstag, dem 26. Mai, zusammen. Die Beratungen des Haushaltsausschusses werden die Feststellung des Stadtkämmerers Bruno Asch bestätigen, daß Berlin — von der Welle der Not am stärksten erfaßt — am Ende seiner Kraft ist, daß es ohne die vom Reichskanzler in Aussicht gestellte Hilfe des Reiches nicht weiter geht.

Wenn man die Zahlen unter dem Schlußstrich der Ordentlichen Verwaltung für das Jahr 1932 mit den früheren Etatsansätzen vergleicht, so ergibt sich ein Fortschritt in der Etatdrosselung, weil an den Sparetats der letzten Jahre noch weiter gespart werden soll. Die Ausgaben für die allgemeine Verwaltung sind um mehr als fünf Millionen herabgesetzt worden, die Polizeiverwaltung, auf deren Unkosten die Stadt Berlin allein keinen Einfluß hat, sind um zwei Millionen gekürzt, und die Bauverwaltung hat über sieben Millionen Abstriche erfahren. Das alles gegenüber dem verflossenen Jahre, wo bereits auf verschiedenen Gebieten die Sparsamkeit bis hart an die Grenze des Möglichen ausgedehnt worden war. Die Aufwendungen für das Wohnungs- und Siedlungswesen erfahren einen geradezu katastrophalen Sturz von 93 auf 27 Millionen, also gewissermaßen eine Herabsetzung auf den vierten Teil des letzten Jahres.

Die Einzelberatungen über das Kapitel Schulwesen werden ergeben müssen, ob die vorgeschlagene Ausgabensenkung von 135 auf 109 Millionen tragbar ist, ohne daß wichtige Kulturaufgaben in Gefahr geraten. Auch die städtischen Zuschüsse für Kunst und Wissenschaft sollen um zwei Millionen gekürzt werden. Die Aufwendungen für das öffentliche Gesundheitswesen sollen um 23 Millionen beschnitten werden.

Die städtischen Betriebe sollen im kommenden Etatsjahr rund 20 Millionen weniger Kosten verursachen als im letzten Jahre. Dabei sind vorsorglich auch die Einnahmen dieser Betriebe um fast 23 Millionen geringer geschätzt worden, so daß hier eine große Spanne entsteht, von der man im stillen hofft, daß die angenehme Enttäuschung einer Mehreinnahme eintreten wird. Das finanziell stärkste und in seiner Gestaltung und Einwirkung auf die ganze Stadtwirtschaft völlig unbestimmte Kapitel sind die Wohlfahrtslasten. Sie werden für das kommende Jahr auf 404,2 Millionen geschätzt, um 12 Millionen höher als im verflossenen Jahre.

Hier liegt das kritische Moment der ganzen Stadtwirtschaft, die diesen Millionenberg nicht ohne die Finanzhilfe des Reiches überwinden kann.

Die Steuereinnahmen sind um 90 Millionen geringer eingeschätzt worden als im letzten Jahre. Die Bauverwaltung soll einen Einnahmerückgang von vier Millionen erfahren, beim Wohnungs- und Siedlungswesen wird ein förmlicher Einnahmeschwund von 60 Millionen erwartet, und beim Schul- und Gesundheitswesen rechnet der Kämmerer mit einer Mindereinnahme von einigen Millionen. Der Kämmerer rechnet, aber den Zahlen fehlt der feste Boden. Das ganze Haushaltsgebäude schwankt. Die Verhandlungen um Reichs- und Staatshilfe gehen weiter. Das sind die letzten Hoffnungen und Reserven . . . und die nächsten Monate werden zeigen, ob Berlin seine Finanzkrise glücklich überstehen kann.

Goerdeler als Sachverständiger.

Bei der Beratung des Reichskabinetts.

Das Reichskabinett tagte am Dienstagnachmittag unter Hinzuziehung des früheren Preiskommissars und als Reichswirtschaftsminister in Aussicht genommenen gegenwärtigen Leipziger Oberbürgermeisters Dr. Goerdeler. Vor allem wurden Etatsfragen beraten. Außerdem behandelte das Kabinett die Finanznot der Gemeinden. Goerdeler wurde darüber als Sachverständiger gehört.

Hetze gegen den „Vorwärts".

Die SA.-Treibereien in Danzig.

Der „Vorwärts" hat wiederholt auf die völlig unhaltbaren und gefährlichen Zustände hingewiesen, wie sie sich im Freistaat Danzig unter der Herrschaft des Hakenkreuzes entwickeln. Insbesondere hat er auf den starken Zuzug aufmerksam gemacht, den die Danziger SA. in der letzten Zeit aus Deutschland erhalten hat. Die nationalistische Presse hat das dem „Vorwärts" sehr übel genommen, einzelne ihrer Organe gehen sogar so weit, eine Notverordnung zu verlangen, durch die solche Mitteilungen unterbunden werden sollen.

Nun wird im Dritten Reich die SA. zweifellos eine staatlich anerkannte militärische Einrichtung sein und als solche auch den besonderen Schutz des Gesetzes genießen. Zur Zeit ist sie aber eine wegen schwerer Gemeingefährlichkeit aufgelöste Organisation, und für ihre Bewegungen den Schutz des militärischen Geheimnisses verlangen — das wirkt einigermaßen grotesk.

Der „Vorwärts" wird sich durch keine Hetze und keine Einschüchterungsversuche davon abhalten lassen, die Dinge in und um Danzig zu schildern, wie sie sind. Er wird auch nicht ablassen von der Forderung, daß die Regierungen in Berlin und in Danzig auf das Treiben der SA.-Leute ein wachsames Auge haben sollen. Diesen Herrschaften fehlt zu Handlungen irgendwelcher Art, die die deutsche Außenpolitik beeinflussen könnten, nicht nur die Legitimation, sondern auch die moralische Qualität.

Auch der deutschnationalen Presse ist bekannt, daß die ehemalige SA. den Befehl hatte, im Falle einer feindlichen Invasion Kehrt zu machen und die Verteidigung des deutschen Bodens anderen zu überlassen. Sie hat sich über dieses Verhalten nicht im mindesten aufgeregt und gegen die nationalsozialistische Kriegsdienstverweigerung kaum ein Wort des Tadels gefunden. Wenn sie jetzt diese edle Gesellschaft gegen den „Vorwärts" in Schutz nimmt, und wenn sie ihre „nationale Entrüstung" gegen den „Vorwärts" verspritzt, so ist das weiter nichts als elende Heuchelei.

Wir haben dargelegt, aus welchen Gründen ein Angriff Polens auf Danzig unter den gegenwärtigen Umständen nicht zu befürchten ist. Wir meinen aber, daß Danzig, das sich in einer sehr exponierten Stellung befindet, eine Politik treiben sollte, die ihm die Sympathie des ganzen deutschen Volkes sichert. Das terroristische Treiben der SA., die schon faschistische Unterdrückung der Pressefreiheit — Verbot des sozialdemokratischen Blattes auf drei Monate! — das ist die schlechteste Außenpolitik, die Danzig treiben kann. Auch hier erweist sich die Wahrheit des alten Erfahrungssatzes, daß es für eine Nation keinen schlimmeren Feind gibt als den Nationalismus. Diesen Feind zu bekämpfen werden wir nicht aufhören, so sehr auch die Nationalistenpresse darüber heult.

Lüge, die nicht stirbt.

Nazi-Verleumder verurteilt.

Köln, 18. Mai. (Eigenbericht.)

Vor dem Kölner Einzelrichter hatte sich am Mittwoch der Hauptredakteur des „Westdeutschen Beobachter" Winkelkempner wegen Beleidigung des Chefredakteurs Friedrich Stampfer und des Geschäftsführers vom „Vorwärts" Theodor Glocke zu verantworten. Winkelkempner hatte die schon so oft widerlegte Behauptung in seinem Blatt erneut aufgestellt, daß der „Vorwärts" vom Generaldirektor der Danatbank Jakob Goldschmidt 800 000 M. Subventionen erhalten habe. Winkelkempner wollte sogar den Beweis für diese Behauptung durch Ladung von Jakob Goldschmidt erbringen. Das Gericht lehnte diesen Antrag natürlich ab und ließ Aussagen aus voraufgegangenen Prozessen, die sich mit der gleichen Sache schon beschäftigt hatten, verlesen, aus denen sich ergab, daß die Behauptung völlig aus der Luft gegriffen ist. Winkelkempner wurde zu 100 Mark Geldstrafe, ersatzweise 10 Tagen Gefängnis, verurteilt. Den beiden Klägern wurde Publikationsbefugnis für die „Rheinische Zeitung" und den „Westdeutschen Beobachter" zugebilligt.

Streik der Berliner Steinsetzer.

Die freigewerkschaftlichen Berliner Steinsetzer und Berufsgenossen haben den am vorigen Freitag in ihrer Mitgliederversammlung gefaßten Streikbeschluß in die Tat umgesetzt. Entsprechend dem einstimmigen Beschluß dieser Versammlung ist am Pfingstsonnabend in allen Betrieben darüber verhandelt worden, ob die Unternehmer die bisherigen Löhne weiterzahlen oder nur noch zu den Lohnsätzen des Schiedsspruches arbeiten lassen wollen, die **um 33 und 35 Pf. pro Stunde niedriger** liegen als die bis jetzt gezahlten Löhne.

Zwölf Betriebe haben sich schriftlich verpflichtet, die alten Löhne weiterzuzahlen bis zum Abschluß eines neuen Tarifvertrages für die gesamte Branche, so daß die Belegschaften dieser Betriebe von Kampfhandlungen Abstand nahmen. Das Gros der Steinsetzmeister hat jedoch die Forderungen abgelehnt, so daß teilweise schon am Pfingstsonnabend, meist aber erst heute die Arbeit eingestellt wurde.

Dem Streikbeschluß sind alle freigewerkschaftlich organisierten Steinsetzer, Rammer, Steinschläger und Hilfsarbeiter nachgekommen, deren Unternehmer eine Verständigung mit den Belegschaften ablehnten. Ihren Arbeitsplatz nicht verlassen haben lediglich einige Poliere, obwohl sie nicht mehr im Angestelltenverhältnis stehen und an der Lohngestaltung ebenso interessiert sein müßten wie die übrigen Arbeiter des Gewerbes.

Den Unternehmern ist der ungeheuerliche Lohnabbauschiedsspruch natürlich sehr willkommen. Sie haben seine Verbindlichkeitserklärung beantragt; über den Antrag der Unternehmer wird am Donnerstagnachmittag beim Schlichter für den Bezirk Brandenburg verhandelt. Zur Gesamtsituation nimmt am Freitagvormittag, 10 Uhr, eine Versammlung der freigewerkschaftlich organisierten Steinarbeiter und Berufsgenossen im Gewerkschaftshaus Stellung.

Deutschland klagt für Pleß.

Das Haager Schiedsgericht angerufen.

Genf, 18. Mai.

Der Völkerbundsrat hat in öffentlicher Sitzung davon Kenntnis genommen, daß die deutsche Regierung wegen der Behandlung des Fürsten Pleß durch die polnischen Behörden Klage gegen Polen wegen Verletzung des Minderheitenvertrages beim Haager Gerichtshof eingereicht hat.

Dieses Verfahren Fürst Pleß gegen polnische Regierung schwebt **seit vielen Jahren. Die Klage stellt alle in den letzten Jahren** planmäßig gegen den Fürsten Pleß als Angehörigen der deutschen Minderheit erfolgten polnischen Maßnahmen dar.

Die polnische Regierung hat bisher bereits 17 Klagen vor dem Internationalen Haager Gerichtshof verloren. Sie hat mehrfach vor dem Völkerbundsrat Verletzung der Minderheitenschutzverträge zugeben müssen. Die internationale Stellung Polens ist durch die fortgesetzt für Polen ungünstigen Entscheidungen des Internationalen Haager Gerichtshofes nicht verbessert, so daß es zweifelhaft erscheint, ob die polnische Regierung auf der September-Vollversammlung die notwendige Zweidrittelmehrheit für die weitere Verlängerung ihres halbständigen Sitzes im Völkerbundsrat erhalten wird, auf den jetzt Spanien Anspruch erhebt.

Devaheim-Skandal vor Gericht

Wie die kleinen Sparer um ihre Groschen kamen

Der Devaheim-Skandal, unter den zahlreichen Bankzusammenbrüchen vielleicht der sensationellste, begann heute morgen unter Umgehung der ersten Instanz auf Grund der Notverordnung vor der großen Strafkammer des Landgerichts I. Den Vorsitz hat Landgerichtsdirektor Jasper, die Anklage vertritt Staatsanwaltschaftsrat Dr. Eichholz, der auch persönlich den größten Teil der Ermittlungen in der Sache durchgeführt hat. Die sieben Angeklagten, der 40jährige Direktor Wilhelm Jeppel, der 65jährige Pfarrer Paul Kremer, sein Sohn, der 26jährige Prokurist Wilhelm Kremer, der 35jährige Bevollmächtigte für Auslandsanleihen Gustav Clausen, der 51jährige Direktor Heinrich Kocks, der 27jährige Direktor Paul Jeppel und der 59jährige Pfarrer Adolf Müller, werden von mehreren Rechtsanwälten verteidigt.

Rechtsanwalt Dr. Möhring erhebt Einwände gegen die Zuständigkeit der großen Strafkammer. Er bezweifelt die Rechtmäßigkeit der Notverordnung, die einen Eingriff in die Gerichtsverfassung darstellt; er bestreitet ferner die Anwendungsberechtigung der Notverordnung in diesem Falle. Staatsanwaltschaftsrat Dr. Eichholz widerspricht dem Verteidiger; das Gericht beschließt seine eigene Zuständigkeit. Der Vorsitzende gibt als Erläuterung für die Schöffen eine kurze Darstellung der zur Verhandlung stehenden Materie. Er führt aus: Die Evangelische Heimstättengesellschaft, verkürzt Devaheim genannt, wurde im Jahre 1926 gegründet, um der unbemittelten evangelischen Bevölkerung Gelegenheit zu geben, durch Sparen Grundbesitz und ein Häuschen zu erlangen. Vorsitzender der Devaheim war Pfarrer Kremer, Prokurist sein Sohn. Im selben Jahre wurde in Mühlheim a. d. Ruhr die Baugenossenschaft des deutsch-evangelischen Volksbundes gegründet, deren Leiter Wilhelm Jeppel war. Im Jahre 1927/28 trat die Baugenossenschaft mit der Devaheim in Verbindung, es fand eine Abrede statt, laut der sämtliche Baugenossenschaftler der Devaheim als Sparer beitraten. Es kam auch eine Personalunion zustande, Jeppel wurde Geschäftsführer der Devaheim, Pfarrer Kremer Mitglied des Aufsichtsrats der Baugenossenschaft. Die große Belebung der Geschäftstätigkeit beider Unternehmungen machte die Aufnahme größerer Kredite erforderlich. Die Folge war die Gründung der Deutschen Heimstättengesellschaft, die von nun an die Gelder der Devaheimsparer verwaltete und Kredite vermittelte. Auch hier wurde eine Personalunion in die Wege geleitet. Die Heimstättengesellschaft begnügte sich aber nicht mit Bausparverträgen, sondern schloß in großem Ausmaße auch Entschuldungsverträge. Diese Verträge, die den Aufgabenkreis der Devaheim und der Heimstätten sprengten, stießen auf Widerspruch bei maßgebenden Persönlichkeiten der Devaheim. So kam es zur Gründung der Deutschen Entschuldungs- und Zweckaktiengenossenschaft, kurz „Deuzag". Schließlich wurde noch im Jahre 1930 die „Isotra" G. m. b. H. zur Herstellung von Baustoffen ins Leben gerufen. Auch in diesem Falle, ähnlich wie in der Deuzag, bestand Personalunion. **Sämtliche Gesellschaften gerieten im Laufe des Jahres 1931 in Konkurs,** die Staatsanwaltschaft erblickte die Ursache des Zusammenbruchs in der Fehlleitung von Bauspargeldern, betrügerischen Handlungen des Vorstandes und in unbefugter Verwendung von Vermögensstücken der Gesellschaft zu eigenem Nutzen der Vorstandsmitglieder.

Untreue und Betrug.

Sämtlichen Angeklagten wird Untreue, ferner den Angeklagten Wilhelm und Paul Jeppel, Paul und Wilhelm Kremer und Kocks Betrug, außerdem dem Angeklagten Wilhelm Jeppel Urkundenfälschung und sämtlichen Angeklagten mit Ausnahme von Clausen Konkursverbrechen vorgeworfen. Als erster wird der Angeklagte Direktor Wilhelm Jeppel vernommen. Er war nach Beendigung der Schule in Mühlheim a. d. Ruhr bei einem Zivilingenieur in der Lehre, später im Vermessungsamt tätig und hinterher zwölf Jahre in einer Maschinenaktiengesellschaft in Duisburg beschäftigt. Im Jahre 1926 wurde er Leiter der Baugenossenschaft. Aufgabe dieser Genossenschaft war, den kleinen Leuten die Hauszinssteuer zu Bauzwecken zu vermitteln. Die Baugenossenschaft fand aber sehr bald eine außerordentliche Ausdehnung, da die Pfarrer auf dem Lande darauf drängten, daß man der Landbevölkerung zeige, wie sie zu Eigenheimen kommen könnte. Im Jahre 1927/28 gehörten der Baugenossenschaft bereits über 1000 Mitglieder an. Der Abgeordnete Schluckebier regte an, sich mit der Gemeinschaft der Freunde in Berlin zu verbinden. Der Abgeordnete Hain war aber der Ansicht, daß es doch richtiger wäre, mit der Devaheim in Verbindung zu treten, da für evangelische Genossenschaften die Verpflichtung bestünde, einander zu unterstützen. So kam die Verbindung der Baugenossenschaft mit Devaheim zustande. Die Innere Mission stellte ihre Werbekräfte zur Verfügung. Sämtliche Sparer wurden Genossenschaftler in der Hoffnung, recht bald zu einem Häuschen zu gelangen. Im Jahre 1928/29 begann der Abschluß der Siedlerverträge. Der Angeklagte Wilhelm Jeppel behauptet, er sei der Ansicht gewesen, daß das gewissermaßen bloß eine Uebertragung der Bausparvergünstigung auf die Landwirtschaft bedeuten sollte. Erst als sich herausstellte, daß **mitunter 20 bis 30 solcher Verträge auf je 10 000 Mark von einer Person abgeschlossen wurden,** merkte er, daß es sich um Großgrundbesitzer handle. Die Abschlüsse machten 8 Millionen Mark jährlich aus, was allerdings nur einer Einzahlung von 640 000 Mark entsprach. Der Zentralausschuß der Inneren Mission wandte sich gegen dieses neue Betätigungsfeld der Heimstätten; alle Vorhaltungen des Vorstandes des Bankunternehmens, insbesondere die des Zeugen, daß eine Einstellung dieser Siedlervertragsabschlüsse oder eine Uebernahme dieser Verträge durch eine neu zu gründende Gesellschaft unter Umständen einem Ruin sämtlicher Gesellschaften gleichkommen würde, fruchtete nichts. Es kam zur Gründung der „Deuzag", die 5400 Konten übernahm.

Dadurch ergab sich bei den Heimstätten ein Fehlbetrag von anderthalb Millionen Mark.

Der Angeklagte schildert fernen die Hypothekengeschäfte der Heimstätten, deren Zweck es war, Hypotheken im Werte von 3000 bis 4000 Mark zu ermöglichen, und den mit diesem Hypothekengeschäften verbundenen Verkauf von Goldpfandbriefen. Im Laufe eines halben Jahres wurden diese niedrigen Hypotheken im Gesamtwerte von 6 Millionen Mark vermittelt.

Der Angeklagte Wilhelm Jeppel ist bemüht, die Verantwortung für den Zusammenbruch der Unternehmen auf die falschen Dispositionen der Heimstättenbank und fernstehende Persönlichkeiten abzuwälzen.

Oesterreichs Wirtschaftsplan.

Nichts ohne Deutschland.

Wien, 18. Mai. (Eigenbericht.)

Der mit der Regierungsbildung beauftragte Landwirtschaftsminister Dr. Dollfuß hat den bürgerlichen Fraktionen ein Regierungsprogramm übermittelt. Danach soll auch die künftige Handelspolitik eine Ausschaltung Deutschlands ausschließen. Deutschland soll bei allen handelspolitischen Aktionen größeren Stils um seine Mitarbeit und Mithilfe ersucht werden. Ferner soll eine umfassende Verwaltungsreform ohne neue Kürzung der Beamtenbezüge erfolgen. Eine Wahlreform soll entsprechend dem Wunsche der Großdeutschen die kleinen Parteien vor dem Untergang sichern.

Die Tragödie des Lindbergh-Kindes.

Ein unehrlicher Vermittler.

New York, 18. Mai.

Durch einen wahren Theatercoup sind die bisherigen Feststellungen und Ergebnisse in der Lindbergh-Affäre wieder in Frage gestellt worden. Der Schiffsbauer Curtiß, aus dessen Erklärungen man glaubte, die Anhaltspunkte für die Persönlichkeit der Entführer und Mörder des Lindbergh-Kindes gewinnen zu können, hat in einem Brief an den Polizeioberst Schwarzkopf erklärt, daß er alle seine Mitteilungen aus den Fingern gesogen und niemals mit den Entführern des Lindbergh-Kindes in Verbindung gestanden habe. „Ich habe niemals die Männer kennen gelernt, die ich Lindbergh angegeben habe. Es sind alles Geschöpfe meiner Einbildung, mit Ausnahme eines einzigen, der jedoch mit der Affäre nichts zu tun hat", schreibt Curtiß in diesem Brief und bedauert, Lindbergh solche Unannehmlichkeiten geschaffen zu haben. In gewissen Kreisen ist der Verdacht aufgetaucht, daß dieses Geständnis von den Entführern des Lindbergh-Kindes inspiriert worden sei, die Curtiß mit dem Tode bedroht hätten. Die Polizei weist aber vorläufig eine solche Möglichkeit entschieden zurück.

Nach einer von anderer Seite noch nicht bestätigten Meldung aus New York soll ein gewisser Frank Parzych, der gestern abend in Brooklyn verhaftet worden ist, gestanden haben, **daß er einer von den sieben Männern gewesen sei, die das Lindbergh-Kind entführt hätten.** Ueber den Tod des Kindes habe der Verhaftete erklärt: Als das Kind von dem Fenster des Schlafzimmers die Leiter hinuntergetragen wurde, **wurde es versehentlich fallen gelassen.** Sein Tod wurde erst bemerkt, als man im Auto schon mehrere Kilometer von dem Hause entfernt war. — Die Polizei unterzieht, so heißt es in der Meldung weiter, den Verhafteten gegenwärtig einem scharfen Verhör, um festzustellen, ob seine Mitteilung auf Wahrheit beruht.

Blutiger Mieterstreit.

Schießerei in einer Backstube. — Ein Beteiligter gestorben.

Zu wüsten Tumultszenen kam es in den heutigen Morgenstunden, kurz vor 10 Uhr, auf dem Grundstück des 74 Jahre alten Besitzers Stadelhoff in der Rudower Straße 40. Der alte Mann hatte eine Auseinandersetzung mit dem in seinem Hause wohnenden 49 Jahre alten Bäckermeister Wilhelm Kahl, die so blutig verlief, daß Stadelhoff und sein 42 Jahre alter Sohn Hermann sowie der Bäckermeister Kahl mit schweren Verletzungen ins Köpenicker Krankenhaus gebracht werden mußten, wo der Bäckermeister kurz nach der Einlieferung verstarb.

Kahl betrieb seit geraumer Zeit auf dem Gehöft des alten St. eine Bäckerei. Er sollte die Backstube reparieren lassen, weigerte sich aber, weil der Besitzer des Grundstücks die Arbeit selber ausführen lassen sollte. Aus diesem Grunde kam es zu der heutigen Auseinandersetzung. K. drängte auf Erledigung der Angelegenheit und brach dem alten Manne gegenüber in Wut aus, als dieser es ablehnte. In diesem Moment kam St. jun. hinzu. Er hatte den Lärm gehört und wollte seinem alten Vater beistehen. Hermann St. und K. gerieten jetzt ins Handgemenge, wobei K. dem St. einen Beilhieb über den Kopf versetzte. Während letzterer blutend hinauseilte, um eine Pistole zu holen, tat K. das gleiche. Zwischen den drei Männern kam es jetzt in dem Backraum zu einer schweren Schießerei, die noch auf dem Gehöft fortgesetzt wurde. Dabei erhielt der Bäckermeister einen Kopf- und einen Brustschuß, der 74 Jahre alte Stadelhoff ebenfalls einen Kopfschuß. Schließlich brachen die Streitenden blutüberströmt zusammen und mußten von der sofort alarmierten Polizei ins Köpenicker Krankenhaus geschafft werden.

Unglücklicher Vater sucht den Tod.

Tragischer Selbstmord eines Kaufmanns.

In seiner Wohnung in der Niebuhrstraße 77 in Charlottenburg wurde gestern abend gegen 7 Uhr der 55 Jahre alte Kaufmann Max Wertheim von heimkommenden Angehörigen erhängt aufgefunden.

Dem Selbstmord liegen folgende Motive zugrunde: Im Jahre 1909 wurde in der Niebuhrstraße in Charlottenburg, die zu dieser Zeit zum größten Teil noch unbebaut war, eine Baugrube ausgeschachtet. Nach Feierabend der Arbeiter hatten die neun und zwölf Jahre alten Söhne des Kaufmanns Wertheim auf dem freien Platze dort gespielt. Plötzlich geschah ein furchtbares Unglück. Die Kinder waren in die Baugrube geraten, die Sandmassen rutschten nach und begruben die spielenden Kinder. Sie wurden nur noch als Leichen geborgen. Beide Kinder waren erstickt. Der unglückliche Vater konnte den Verlust seiner beiden Söhne niemals verwinden. Auch die Zeit — es waren inzwischen 23 Jahre vergangen — milderte den Schmerz nicht. Wie festgestellt wurde, hatte er gestern noch die Gräber seiner Söhne besucht.

Lehrertagung in Rostock.

Schulentwicklung um Jahrzehnte zurückgeworfen.

Rostock, 18. Mai.

In diesen Tagen hält der Deutsche Lehrerverein in Rostock seine 40. Vertreterversammlung 1932 ab. Am Pfingstsonntag trat bereits der geschäftsführende Ausschuß im Rostocker Hof zu einer Vollsitzung zusammen. Am zweiten Pfingstfeiertag fand die Tagung des Hauptausschusses statt. Am Dienstag wurde dann die erste öffentliche Vertreterversammlung, die von über 2000 Vertretern des Deutschen Lehrervereins besucht war, von dem Vorsitzenden Wolff-Berlin eröffnet. Besonders begrüßt wurden von dem Vorsitzenden die auf der Versammlung anwesenden deutschen Lehrer des Memelgebiets. Von der Versammlung wurde an den Lehrerverein im Memelland ein Begrüßungstelegramm gesandt.

Nach den Begrüßungsansprachen ergriff der Vorsitzende des Deutschen Beamtenbundes, Lehrer Wilhelm Flügel-Berlin, das Wort zu seinem Vortrag über „Die Beamtenschaft in der Wirtschafts- und Finanzkrise". Als Grundthese seiner Ausführungen stellte der Redner fest, daß in erster Linie die Erhöhung des Realwertes des Beamtengehaltes von bestimmendem Einfluß auf die entscheidenden wirtschaftspolitischen Momente der Gegenwart sei. Die Abwehr des Deutschen Beamtenbundes richte sich gegen jede Sonderbelastung der Beamtenschaft und gegen die Rechtsverletzung der Notverordnungspolitik.

Als zweiter Vortragender sprach Lehrer Meyer-Berlin von der Hauptstelle für Wirtschaftsfragen im Deutschen Lehrerverein über das Thema „Die wirtschaftliche Lage der Lehrerschaft". Vor allem galten die Ausführungen der Notlage der Junglehrerschaft, der durch entsprechende Gesetzgebung gesteuert werden müsse.

In dem vom Vorstand erteilten Geschäftsbericht des Deutschen Lehrervereins wird darauf hingewiesen, daß durch die Aufteilung der schulpolitischen Aufgaben auf die Länder in einzelnen deutschen Staaten Spitzenleistungen hervorgebracht werden konnten. Das Jahr 1931 hat die deutsche Volksschule aus einem Zustand hoffnungsvoller Entwicklung um Jahrzehnte zurückgeworfen. Trotzdem konnte manche wertvolle Abhilfemaßnahme geschaffen werden. Eine großzügige Junglehrerhilfe ist ins Leben gerufen worden. Wie aus dem vorliegenden Kassenbericht hervorgeht, belief sich am Ende des verflossenen Geschäftsjahres der Vermögensstand des Deutschen Lehrervereins auf rund 295 000 M., der Voranschlag für 1932 schließt in Einnahmen und Ausgaben mit 721 000 M. ab.

Bühnenreformatorin Louise Dumont

Louise Dumont, die jetzt dahingeschiedene Schöpferin der rheinischen Musterbühne, die das „Düsseldorfer Schauspielhaus" solange dargestellt hat, war nicht nur eine große Schauspielerin, sondern auch eine bedeutende Frau, deren ganze Leidenschaft der Pflege der Bühnenkunst geweiht war. Mit tiefem Kummer sah sie den Zusammenbruch jener Ideale, denen sie unter der Führung von Otto Brahm und Reinhardt und dann als selbständige Bühnenleiterin nachgestrebt hat. Sie glaubte, daß eine grundlegende Reform der deutschen Bühne nur durch eine neue Gestaltung ihrer geistigen Grundsätze möglich sei, und dieses Bekenntnis hat sie niedergelegt in einem Geleitwort, das sie dem Werk „Das ekstatische Theater" von Felix Emmel mit auf den Weg gab. Um eine solche Idealbühne zu ermöglichen, müßte freilich die Erkenntnis der Zusammenhänge zwischen öffentlichem Leben und Theater bei den Hütern des Staates und den Lehrern des Volkes tiefer wurzeln, als sie es tut, dann aber müßte eine Umwälzung im geistigen Theaterkörper selbst erfolgen. Louise Dumont spricht dann von ihrem Kampf „um die Wiedergewinnung des sprachlichen Rhythmus für die deutsche Bühne". Ein deutsches Theater als reiner Ausdruck seiner eingeborenen geistigen Sprachgesetzlichkeit schwebte ihr vor, und sie sagt: „Dieser freie, immer wechselnde Rhythmus, der unerklärbar wie jede elementare Bewegung, der gleich stark wie in der gebundenen Sprache auch in der Prosa deutscher Dichtung schwingt, ist immer das Wesensmerkmal deutscher Dichtung gewesen."

Aus dieser Vertiefung in den Sprachgeist wird man dem innersten Wesenskern der einzelnen Dichtung gerecht werden können und das Gesetz ihrer Inszenierung erfassen. „So wächst ganz organisch die Bildforderung für den Bühnenraum auf", führte Louise Dumont aus, „und es ist überhaupt kein Problem mehr, wenn das Wortgeheimnis gelöst und bezwungen ist. Das Wort schafft sich seine Umwelt in deutlichster Imagination und alles Störende wird beseitigt. Die Architektur des Dramas wird in jedem besonders zu gestaltenden Einzelfalle die Bühnenarchitektur klar aufzeigen, wenn ein guter Baumeister seine statischen Verhältnisse und den Grundriß prüft und erkennt. Je tiefer und konzentrierter die Dichtung, um so sparsamer kann, ja muß die entsprechende Raumgestaltung sein, und umgekehrt muß im entgegengesetzten Fall die Ergänzung des Wortes durch reichere Bildhaftigkeit folgen".

Werber für den Bücherkreis! Unsere parteigenössische Buchgemeinschaft „Der Bücherkreis", Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 7, sucht in allen Teilen des Reiches in den Betrieben und größeren Büros Vertrauensleute. Genossinnen und Genossen, die bereit sind, als Werber tätig zu sein und eine Zahlstelle oder Unterzahlstelle übernehmen möchten, bitten wir, sich mit den bestehenden Zahlstellen oder mit der Hauptgeschäftsstelle in Berlin in Verbindung zu setzen. Für jedes neu gewonnene Mitglied wird eine Werbeprämie von 1 M. ausgezahlt. Für zwei neue Mitglieder wird ein Bücherkreiswerk kostenlos (Preis 4,30 M.) abgegeben. Werbematerial steht zur Verfügung.

Es gibt noch genug stumme Kinos. Der neuesten Statistik zufolge, gibt es mehr „stumme" Kinos in Europa als man denkt. In Frankreich sind von 3300 Kinos nur 1450 für den Tonfilm eingerichtet. In Italien ist das Tonfilmkino nur wenig verbreitet; man zählt dort 528 Tonfilmkinos bei 2700 stummen Kinotheatern. In Spanien gibt es sogar nur 452 Tonfilmtheater, dagegen 2148 stumme Kinos. In Deutschland sind 2500 Kinos für den Tonfilm eingerichtet, während die Zahl der stummen Kinos etwas höher — 2757 — ist. England ist das Dorado des Tonfilms, denn es besitzt bei 4850 Kinotheatern 4100 Tonfilmkinos. Dagegen sind von den 20 000 Kinos der USA. nur 6000 für die Aufführung von Tonfilmen eingerichtet!

Ehrung Lujo Brentanos. Im Lichthof der Münchener Universität ist eine von Prof. Hermann Hahn geschaffene Büste Professor Lujo Brentanos aufgestellt worden, die allen Schichten der Bevölkerung angehörende Schüler und Freunde des unlängst verstorbenen Nationalökonomen gestiftet haben. Bei der Enthüllungsfeier sprach Prof. Walther Lotz als einer der ältesten Schüler des Meisters.

Im „Tingel-Tangel" beginnt das literarische Kabarett „Litfaßsäule" aus Leipzig am 19. Mai ein Gastspiel. Das Programm wird aus den erfolgreichsten Nummern der letzten Wochen zusammengestellt.

Heute Reichsbanner Neukölln-Britz wichtige Versammlung aller Jungkameraden um 19.30 Uhr im Jugendheim Canner Straße 46. Pflichtveranstaltung für alle Kameraden unter 21 Jahren. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt

Katastrophe an der Mosel

Im Gebiet der unteren Mosel ereignete sich am Pfingstmontag eine schwere Ueberschwemmung. Ein Wolkenbruch mit einem Hagelschauer, der gleichzeitig die ganze Ernte vernichtete, ließ den Gülsenbach übertreten, und die überflutenden Wassermassen schwemmten Häuser, Ställe und Scheunen fort. Mehrere Tote sind zu beklagen. Unser Bild zeigt die Zerstörung in Güls. Das Haus ganz rechts, von dem nur noch Mauerbröckel stehen, ist vollkommen fortgeschwemmt worden.

Theodor Plivier: „Haifische"

Theater der Schauspieler in der Stresemannstraße

Irgendwo im südamerikanischen Hafen lauert die Milly aus Düsseldorf. Sie braucht junge Matrosen für ihr Schlafzimmer. Sie braucht Geld für ihre Kneipe. Sie verschafft den blauen Jungen die Heuer, wenn sie schlapp und arbeitslos sind, und ist es auch Heuer für ein faules Stinkschiff, Heuer für eine Fahrthölle. Dann erst recht. Dann macht sie die Jungs durch Whisky besinnungslos, und ihre Barmädels schleppen die Schnapsleichen auf den Karren. Die Jungs erwachen als ernüchterte Sklaven eines Schinderkapitäns, doch jetzt ist es zu spät zum Weglaufen. Alles, was an solchen Geschäften beteiligt ist, wird von den Matrosen Haifisch genannt. Das Geschäft ginge nicht so gut, wenn die Milly aus Düsseldorf nicht mit dem Polizeihauptmann das Sündengeld teilte, wenn sie nicht so tüchtig und hilfsbereit sich selber als Hauptattraktion zur Verfügung stellte. Die Jungs, die bei ihr an Land gelegen haben, wollen nicht mehr aufs Schiff. Sie desertieren. Neue müssen herangeschafft werden, und das will die Milly gerade. Geld, Liebe, Besoffenheit, das ist Millys Hauptberuf. Sie braucht einen Zutreiber, der ihr die Leute in den Rachen und in die Kneipe jagt, und so entsteht die dramatische Komplikation.

Man weiß sogleich, was passieren wird. Die Milly will einen ihrer Haifische loswerden, weil er ein träge gewordener Schuft ist, sie will den zweiten loswerden, weil er ein brutaler Strolch ist. Sie schafft es bei beiden, obwohl eine Messerstecherei beinahe eine Hochzeitsfeier in eine Haifischschlächterei verwandelt hätte. Und da sie alle weg sind, die Milly weghaben will, bleibt nur noch Joe für sie übrig, Joe, für den sie den ganzen Tamtam aufführte. Aber diesmal will Joe nicht. Er springt aus dem Bett und seinen verschacherten Kameraden nach. Die Matrosen haben eben Ehre, und sie halten die Treue.

Warum wirken solche Matrosenstücke immer so kindisch? Je stimmungsvoller die Romantik angeheizt, je lärmvoller die Burschen mit den Seemannsbeinen und den goldenen Herzen toben, je protziger die Kraftkerle sich bozen, je verlauster und philosophischer der Hafenvagabund redet, je pfiffiger der Polizist seine Bestechungsgelder einstreicht, desto ungeduldiger und verzagter wird der Zuschauer. Selbst die glutäugigen Barmädchen, die echten Bilderbuchsirenen mit den braunen Gesichtern und den klimpernden Schmuckkunkern, vertreiben diese schlechte Laune des Zuschauers nicht mehr. Zuviel Dosen Romantik werden verschwendet. Die Milly soll gleich mit 13 Jungs hintereinander — — — und sie entpuppt sich trotzdem als ein ganz naturfalsches und nicht etwa als ein lebensechtes Weibsbild. Kurz, Rollen sind da, vielleicht auch eine Wirklichkeit, aber alles wird Leierkasten und Kintopp. Und dazu noch die ganz fad klingenden Riggersongs. Das ist Hintertreppe, wenn auch mit Tranduft und Vollmond gearbeitet wird.

Das Stück wird von dem Theater der Schauspieler mit allen Ehrungen des Kitsches aufgeführt. Der Regisseur Lindtberg zieht die Szenen wie weißgewordenen Seemannspfriem auseinander. Speelmans, der den ordinärsten Haifisch spielt, Kemp, der den lustigsten Matrosen mimt, singt und tanzt, Preuß, der den Nigger torkelt und jault, sie tun alle ihr Bestes, doch sie tun zuviel des Guten. Dann kujoniert Bendig, betört und begaunert die entsetzlich schöne, herrlich aufgetakelte Milly der Renée Stobrawa, als Haifischhäuptling, als Megäre, Messalina und Lady vom unersättlichen Unterleib, ihr Mannsvolk, und da sie mit den wildesten Allüren nicht spart, spielt sie nur auf dicke Knalligkeit.

Die Schauspieler schleppen ihren Dichter, der sonst ein tapferer Tagesschriftsteller ist, aber als Theatraliker vorläufig nur ein Windhund, begeistert auf die Bühne.

M. H.

„Der Prinz von Arkadien."

Atrium.

Nicht ganz so fad' und abgedroschen wie der übliche Operettenkitsch aus der Welt der Fürstlichkeiten ist dieser Lustspiel-Tonfilm. Der Manuskriptverfasser hat einen hübschen parodistischen Ton hineingebracht. Nachdem der Fürst sang- und klanglos auf seinen Thron verzichtet hat, siedelt er sich irgendwo in Dalmatien in einer Kolonie lauter abgedankter Fürstlichkeiten an und erlebt hier sein entscheidendes Abenteuer mit einer Schauspielerin, die wegen Majestätsbeleidigung aus seinem Lande ausgewiesen war und nun zu guter Letzt seine Frau wird. Es fehlt nicht an allerlei hübschen Einfällen. Robert Stolz hat ein paar flüssige Schlager hineinkomponiert, der ganze Film ist unter der Regie Karl Hartls leicht und schmissig geraten, und wenn man dies Genre überhaupt noch zulassen will, so ist dieser Fall sicher nicht der schlechteste.

Aber gibt es auf der Welt wirklich nichts anderes als die Liebesabenteuer charmanter junger Fürsten und entzückender Schauspielerinnen, und muß den bürgerlichen Ansprüchen auf Wohlanständigkeit immer dadurch Rechnung getragen werden, daß diese Verhältnisse in regelrechte Ehen verwandelt werden und der Skandal nur noch darin besteht, daß die Fürstlichen daran Anstoß nehmen? Diese ganze vermoderte und vermuffte Welt ist freilich für die Luxusgefühle derer, die im Film die Verwirklichung ihrer Wunschträume suchen, scheint's, immer noch unentbehrlich. Und so haben Willi Forst als wirklich entzückender, ebenso nonchalanter wie überlegener Liebhaber, und Liane Haid, die diesmal leichter und beweglicher ist als sonst, bald gewonnenes Spiel. In witzig charakterisierten Nebenrollen gefallen Hedwig Bleibtreu, Ingeborg Grahn und Albert Paulig.

r.

Rutherford über Atomzertrümmerung.

Auf der Hauptversammlung der Deutschen Bunsengesellschaft, die in Münster stattfindet, hielt Lord Rutherford-Cambridge einen Vortrag über die letzten Forschungsergebnisse auf dem Gebiete der Atomzertrümmerung. Es handelt sich dabei um die Erzeugung von hochenergetischen Strahlen, die die Abhängigkeit von den radioaktiven Stoffen beseitigen sollen. In seinem Laboratorium ist es der rastlosen Tätigkeit Cockerofts und Waltons gelungen, den entscheidenden Schritt zur Erzeugung solcher Strahlen zu tun. In elektrischen Feldern mit einer Spannung bis zu einer Million Volt hat man Wasserstoffkernen eine sehr hohe Beschleunigung zu verleihen vermocht. Wenn nun diese energiegeladenen Kerne auf andere Atome prallen, dann entstehen Alphastrahlen. Dieser Versuch gelingt am leichtesten beim Lithium.

Man kann sich den Vorgang etwa so vorstellen, daß das Wasserstoffteilchen, das einem Atomkern nahekommt, sich an diesen anlagert und mit ihm zusammen einen neuen Atomkern aufbaut. Dieser neue Atomkern ist nun aber nicht beständig, sondern zerfällt sofort wieder unter Aussendung von Alphastrahlen. Beim Lithium scheint sich dieser Vorgang ganz besonders intensiv zu gestalten, da aus einem Hithiumkern und einem Wasserstoffteilchen anscheinend ein neuer Atomkern entsteht, der restlos in zwei Alphateilchen zerfällt. An eine praktische Verwertung dieser rein wissenschaftlichen Versuche ist aber im Augenblick noch nicht zu denken.

Deutscher Volksbildungstag. Vom 16. bis 19. Mai 1932 hält die Gesellschaft für Volksbildung ihre 62. Hauptversammlung im Harnack-Haus in Dahlem ab. Im Hauptausschuß wurde der vorgelegte Haushalt für 1932/33 in Einnahme und Ausgabe mit 784 000 M. angenommen.

Die erste öffentliche Hauptversammlung leitete Dr. Pachnicke, der Vorsitzende der Gesellschaft, mit einer Ansprache über „Goethe und wir".

Dr. Johannes Tews sprach über „Die geistige Not unserer Zeit und daraus sich ergebende Erziehungs- und Bildungsaufgaben". Seine Ausführungen gipfelten in einer von der Versammlung einstimmig gebilligten Entschließung, in der angesichts der dauernden Verminderung der Arbeitszeit und der Ausdehnung der Muße die Erziehung zu einer zweckmäßigen Ausnutzung der Mußestunden durch die Volksbildungsvereine gefordert wird. Hierfür werden öffentliche Beihilfen und ein einheitliches Vorgehen durch eine Behörde, ein Ministerium als notwendig bezeichnet. Die Ausführung sollte vorwiegend freiwilligen Körperschaften anvertraut werden.

Wittrisch in der Ariadne. Bei der Wiederholung der „Ariadne" in der Staatsoper sang gestern abend Marcel Wittrisch, der bei der ersten Aufführung verhindert war, zum erstenmal den Bacchus. Seine tenorale Virtuosität hatte in Zusammenklang mit Anni Konetzni Klangfülle wundervolle Wirkung. Die auch sonst vollendete Aufführung — Maria Ivogün bezauberte alles — hatte wohlverdienten Beifall.

Die Goethe-Zelter-Feier des Zentralinstituts, auf der Professor Ernst Cassirer über „Goethes Idee der Bildung und Erziehung", und Professor Arnold Schering über „Zelter und sein Freundschaftsverhältnis zu Goethe" sprechen, wird durch eine Ansprache des Ministers Adolf Grimme eröffnet werden. Die Feier findet Montag, den 23, 10 Uhr vormittags, im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Potsdamer Str. 120, statt.

Handwerksklagen.

Eine merkwürdige Entschließung.

Die „Handwerks-Zeitung" bringt jetzt einen Bericht über die Vollversammlung der Handwerkskammer zu Berlin am 27. April. Diese Versammlung faßte eine Entschließung, in der einleitend festgestellt wird, daß die Not aller Handwerksgruppen weiter angewachsen sei und viele Betriebe erloschen seien.

Das Handwerk habe eine Steuerpolitik verlangt, „welche Kapitalbildung zuläßt und nicht auf Kosten des Betriebsvermögens und des Unternehmerwillens geht". Es habe eine Sozialpolitik gefordert, welche die Wirtschaft nicht weiter einengt und belastet, eine Preis- und Lohnpolitik in allen Wirtschaftszweigen, die der notwendigen Kapitalbildung gerecht wird und die **Erhaltung der Reallöhne und der Kaufkraft** zuläßt."

Es dürfe nicht zuviel regiert werden. Der Staat müsse sich „in verständiger Würdigung der wirtschaftlichen Zusammenhänge mehr als bisher zurückhalten und **weder im Wege der Zwangsschlichtung, noch durch Eingriffe in die Arbeitszeit das freie Spiel der Kräfte** beeinträchtigen."

Im Vollzug der Notverordnungen sei eine weitere Schwächung und Zertrümmerung des gewerblichen Mittelstandes erfolgt.

In dieser Entschließung ist Richtiges und Falsches, sind neue Erkenntnisse und veraltete Auffassungen bunt durcheinandergewürfelt. Freies Spiel der Kräfte und Erhaltung der Reallöhne und der Kaufkraft, das harmoniert nun einmal nicht zusammen.

Nach der einstimmigen Annahme dieser Entschließung wurde in einem Referat über betriebswirtschaftliche Gewerbeforderung den Herren gesagt, daß Mittel und Wege für eine Gewerbeförderung den heutigen Verhältnissen Rechnung tragen müssen, daß für die Hebung der Wirtschaftlichkeit eines Betriebes auch innerbetriebliche Mittel in Frage kommen, „die sich aus den Forderungen an die eigenen Mitglieder ergeben, und zwar vor allen Dingen das Mitgehen und die Anpassung an die Verhältnisse der Gegenwart sowie die Berücksichtigung einer neuzeitlichen Betriebsführung".

Der Referent, Dr. Hotz, Leiter der technischen Abteilung des Deutschen Handwerksinstituts (Hannover), erreichte, daß die Errichtung einer betriebswirtschaftlichen Gewerbeförderungsstelle in Berlin beschlossen wurde.

Die Arbeitslosigkeit in Frankreich.

Die Zahl der behördlicherseits unterstützten Arbeitslosen in Frankreich beträgt nach der am 7. Mai abgeschlossenen Statistik 276 125 (219 649 Männer und 56 476 Frauen) gegenüber 282 013 in der Vorwoche. Dieser Verringerung steht aber eine Erhöhung der Zahl der Arbeitslosen gegenüber, die bereits sechs Monate lang die offizielle Unterstützung bezogen haben und nur noch Anspruch auf Wohlfahrtsunterstützung haben. Ihre Zahl hat vom 2. bis 7. Mai von 17 753 auf 19 123 zugenommen.

Die Zahl der Arbeitslosen in Dänemark ist in der letzten Woche wiederum um 10 000 gesunken. Sie beträgt jetzt 92 500.

Das neue Buch

Anton Kuh: Physiognomik

Anton Kuh wehrt sich im Vorwort dagegen, daß die Sätze, die er in seinem bei Piper erschienenen Bändchen „Physiognomik" niedergelegt hat, Aphorismen seien und nimmt die Charakterisierung „Aussprüche" für sie in Anspruch. Aber die Unterscheidung, die er macht, ist wenig stichhaltig und die Aussprüche sind eben doch Aphorismen: nämlich Gedanken, die dazu neigen, die Präzision der Formulierung als Ersatz für den Vollkommenheitsmangel an Wahrheitsgehalt zu bieten. Es stimmt nicht immer, was Kuh behauptet, aber er trägt seine Behauptungen reizvoll genug vor, um ein Maximum an Neigung zu erzeugen, über ihren Torsocharakter hinwegzusehen.

Wenig erfindlich ist, was Kuh gegen Schopenhauer einzuwenden hat: aber im allgemeinen sicht er in der richtigen Frontstellung: für das Echte und gegen das Klebrige. Einige seiner Definitionen als Kostproben: „Was ist Humanität? Geistesgegenwart der Gerechtigkeit." — „Was ist Geist? Die Luftlinie vom Gehirn zur Sache." — „Tapferkeit vor dem Feind: das ist die Tugend, dem Feind entgegen vor dem Feind davonzulaufen." — „Bildung ist Ueberblick." — „Faschismus: der Militarismus der Zivilisation."

Hans Bauer.

Rundfunk am Abend

Mittwoch, den 18. Mai 1932

Berlin. **16.05** Reportage aus der Bundesschule Bernau des ADGB. **16.30** Tanz-Tee-Musik. **17.35** Jugendstunde: Pampero über die Wildnis des Gran Chaco (H. Tolten). **17.55** Psychotherapie und Graphologie (Dr. L. Paneth und Martha Goldberg). **18.20** Dänische Lieder. **18.35** Reisen oder zu Hause bleiben? (Dr. E. Marcus). **18.55** Die Funkstunde teilt mit . . . **19.00** Stimme zum Tag. **19.10** Paul Scheerbart (E. Mühsam). **19.30** Aus Breslau: Hörbericht von der Feier des 150jährigen Geburtstages des Freischarführers von Lützow. **20.00** Schallplattenrückblick auf den Monat April (Am Mikrophon: Dr. F. Knöpfke). **20.30** Unterhaltungsmusik. **21.10** Tages- und Sportnachrichten. **21.20** Funk-Kalender (Mai). **22.20** Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.

Königswusterhausen. **16.00** Volksschularbeit und Kleinsiedlung (Rektor A. Pietsch). **16.30** Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. **17.30** Alte und neue Volksbildung (Dr. Pachnicke). **18.00** Das Orchester und seine Instrumente (R. Hernried). **18.30** Europa (Dr. E. Kamnitzer). **18.55** Wetterbericht. **18.55** Funktechnik. (Ob.-Ing. Nairz). **19.10** Krisenerscheinungen in den Goldinflationsländern (Dr. W. Treuherz). **19.40** Der Beamte und die Wirtschaftspolitik der Gegenwart (Min.-Rat Dr. Fessler). **20.00** Aus Frankfurt a. M.: Oper: „La Gioconda". **22.20** Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Sonst: Programm des Berliner Senders.

Vollständiges Europa-Programm im „Volksfunk", monatl. 96 Pf. durch alle „Vorwärts"-Boten oder die Postanstalten.

47. Abteilung. Heute, 19¾ Uhr, Versammlung in der 198. Schule, Manteuffelstr. 7. Elternbeiratswahlen und Listenaufstellung.

Wetter für Berlin: Trocken und wieder meist heiter. Neue Erwärmung. Schwache Luftbewegung. — **Für Deutschland:** Im Nordosten wolkig mit Abkühlung, im übrigen Reiche ziemlich heiter und am Tage wieder wärmer.

Verantwortl. für die Redaktion: **Rich. Bernstein**, Berlin; Anzeigen: **Th. Glocke**, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Hierzu 1 Beilage.

Staats Theater
Mittwoch, den 18. Mai
Staatsoper Unter den Linden
20 Uhr
Rigoletto

Staatl. Schauspielhaus Gendarmenmarkt
20 Uhr
Der Liebestrank

Schiller-Theater Charlottenburg
20 Uhr
Die Räuber

Winter Garten
8 Uhr 15. Flora 3434. Rauchen erl.
Trude Hesterberg. Fischer-Köppe. Cläre Eckstein-Truppe. Bil & Bil. 2 Franks. Junetros & Elsie. 12 Deblars. Arthur Hell. Luella Paikin. Julius Kuthan. Mario Saletzki usw.

Unwiderruflich nur im Mai
Grosses Schauspielhaus
Die schöne Helena
Max Reinhardt Inszenierung

PLAZA
Die Dubarry

Städt. Oper
Charlottenburg
Bismarckstraße 34
Mittwoch, 18. Mai
Turnus III
Macbeth
Reinmar, Bindernagel, Andrésen, Gottlieb, Noort.
Anfang 20 Uhr
Ende 23 Uhr

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
8¼ Uhr
Sturm im Wasserglas
mit Hansi Niese

Staatl. Schiller-Theater
8 Uhr
Die Räuber

Rose - Theater
Große Frankfurter Straße 132
Tel. Weichsel E 7 3427
8.30 Uhr
Weekend im Paradies
Gartenbühne:
5.30 Uhr
Konzert u. Varieté
8¼ Uhr
Zigeunerliebe

Haus Vaterland
Das Vergnügungs-Restaurant Berlins
Betrieb Kempinski

Lessing - Theater
Täglich 8¼ Uhr
Madonna wo bist Du?
Erika v. Thellmann, Genia Nikolajewna, Theodor Loos, Josef Wedorn

Deutsches Theater
Die Journalisten
8¼ Uhr
Lustsp. nach Gustav Freytag von Felix Joachimson
Musik: Theo Mackeben
Regie: Heinz Hilpert

Besonders wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN in der Gesamtauflage des „Vorwärts" und trotzdem !!billig!!

Geschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen

Eduard Busse G.m.b.H.
Berlin N 65, Tegeler Str. 13 :: :: :: Fernruf: Wedding D 6, 0573
Bauklempnerei — Dacheindeckung
Gas-, Wasser-, gesundheitstechnische Anlagen

Bequem, praktisch, sauber, billig
sind für Massen-Verpflegung unsere tischfertigen, gebratenen
Fischfilets und Koteletts
welche in jeder gewünschten Größe und zu jeder Tageszeit heiß in Thermoskisten in die Ausgabestelle geliefert werden.
Langjähriger Lieferant Berliner Anstalten, Kantinen, Krankenhäuser
BERLINER BRATFISCHVERSORGUNG
HUGO KUNBERGER, Berlin N 20, Wriezener Straße 28
Tel. D 4, Humboldt 4574

Greif Camembert
Ges. Gesch.
die führende Marke
Erhältlich in allen Lebensmittel- und Feinkostgeschäften

Restaurant
Walther's Lucullus
Belle-Alliance-Platz 16
Gutbürgerlicher Mittagstisch
Bestgepflegte Biere zu soliden Preisen

„GOBA"-
Frischluft-Trockner
ermöglicht Kinderwäsche in Licht u. Sonne zu trocknen
Erhältlich in Warenhäusern — Konsum

Gustav Schmalfuß
Fleischermeister
Lindenhalle: Stand 3—5
Prima Fleisch- und Wurstwaren
en gros zu den billigsten Tagespreisen en detail

Wäsche
waschen blütenweiß
Dampfwaschwerke Reibedanz & Co., G.m.b.H., Tempelhof
G 5 Südring 6526 — Nachruf 0698

Julius Ehl
Aufzüge
Reparaturen
Neulieferungen
Bln.-Wilmersdorf, Tübinger Str. 2 / Tel.: Pfalzburg 1433

Groß - Destillation
August Schulz
Dresdener Straße 135
Kottbusser Tor

Dachpappen-Verkauf etc
zu billigsten Fabrikpreisen
Theodor Seibel
Dachdeckermeister, Leiterrüstungen
Berlin-Mariendorf
Prühßstraße 26 / Tel. Südring 1312

Restaurant Wilhelm Schnorre
Bln.-Zehlendorf, Berliner Ecke Winfriedstraße
Angenehmer Familienaufenthalt, gepflegte Biere, solide Preise

Urnen und Grabdenkmäler
Genossen! Unterstützt Eure eigenen Betriebe!
Deckt Euren Bedarf a. Urnen u. Grabdenkmälern nur in d.
Steinmetzhütte, Gemeinnützige G. m. b. H., Baumschulenweg, Kiefholzstr., gegenüber dem Krematorium.
Tel.: F 3, Oberspree 1685. Lieferung nach allen Friedhöfen in Groß-Berlin. Bitte auf die Firma achten. Sonntags geöffnet.
Jetzt auch: Gerichtstr. 46, gegenüber Kremat. Seestr. 59, gegenüb. Urnenfriedhof

Ringfreie Tapetenfabrik
Hermann Meißner
S 14, Hauptgeschäft u. Zentrale: Alte Jakobstr. 81/82
Berliner Filialen:
W 9, Potsdamer Str. 32a (Ecke Lützowstraße)
O 27, Blumenstr. 1 (Ecke Alexanderstraße)
S 59, Kottbusser Damm 29/30 (am Hermannplatz)
NW 21, Turmstraße 31
N 58, Schönhauser Allee 122 (a. Stadtb. u. Hochb. Nordring)
N 20, Badstr. 17 (am Bahnhof Gesundbrunnen)
Charlottenburg 5, Schloßstr. 30/31 (am Sophie-Charlotte-Platz)
Lichtenberg, Frankfurter Allee 231
Potsdam (Brandenburg- Ecke Waisenstraße)
Fabrik in Rüdersdorf, Kreis Niederbarnim.

Autobereifung * Wilhelm Grabs
Vertrieb in- und ausländischer Reifen
Autoreifen- und Schlauch-Reparatur-Werkstätte / Autozubehör
Berlin SW 48, Friedrichstr. 249
Nahe Belle-Alliance-Platz — Tel. F 5 Bergmann 4736

Georg Rinneberg
Berlin-Steglitz Fernspr. G 9 Albrecht 3805 Beymestr. 3
Dieselmotoren-Treiböl — Dieselmotoren-Zylinderöl
Braunkohlenteeröl / Paraffinöl / Gasöl / Waschpetroleum
Heizöl / Braunkohlenteer-Benzin / Braunkohlenteer-Pech / Rohes u. gebleichtes Montanwachs Marke „Riebeck"
Paraffin — Riebeck-Kerzen

Klischees
Galvanoplastische Werkstätten
K.-G. Baum & Co.
SW 68, Alte Jakobstraße 144
Telephon: Dönhoff 890 — 891

R. Blume G. m. b. H.
Bronze-Bau / Eisen-Bau
Charlottenburg

Karl Zacher
Nachf.
In- und ausländische Früchte
C 25, Dircksenstraße 48/49
Telephon: Weidendamm D 2 0255
Tegel C 8 1022

W. Ollendorf
Obst, Gemüse en gros
Dircksenstr. 48—49
Weidendamm D 2 6032

TACO
TACO-Kraftfahrzeugwerkstätten G.m.b.H.
Charlottbg., Schloßstr. 69, Wilh. 9223/24
Reparaturen sämtlicher Systeme
Filiale
TACO-AUTO-DIENST
Carl Tauffenbach
Bln. NW 6, Luisenstr. 31a, Weidm. 3933
Bereifung / Autozubehör
Groß-Dampf-Vulkanisieranstalt

Robert Pommerening
Kartoffelhandlung
Heidestraße 30
Tel.: C. 6, Moabit 3829 u. 7770

„Vorwärts"-Leser, kauft bei unseren Inserenten!

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Felix Stößinger:

Mein erster Flug

Der erste Flug war eine Revolution, der hundertste war eine Sensation, aber mein millionster, wen kann er was angehn, außer mich selbst? Eine Frau flog allein nach Afrika, ich flog mit einer Pressekarte der Deutschen Lufthansa mit vier Passagieren nach Zürich, im Schutz eines Schweizer Piloten, eines Ersatzpiloten und des Funkers. Um den Flug zu ermöglichen und die Ankunft sicherzustellen, haben wir vier Fahrgäste in Berlin etwa zehn Arbeitskräfte in Anspruch genommen, in Leipzig-Halle direkt drei weitere benutzt, in Stuttgart wieder drei, in Zürich zwei. Wollte man die Zahl der benötigten Menschen-, Maschinen- und Geldkräfte auf Nase und Kilogramm umrechnen, würde die erstaunliche Verschwendung und der unökonomische Verbrauch von Arbeitskräften herauskommen, durch den das Fliegen so teuer und der Flugverkehr so unrentabel wird. Die Differenz zwischen dem, was den Passagieren noch zugemutet werden kann, und dem, was darüber hinausgeht, begleicht der Staat, bezahlen die Nichtflieger in Form von Steuersubventionen. Trotzdem ist das Drum und Dran so teuer, daß mich der Freiflug nach Zürich beiläufig so viel gekostet hat wie eine bezahlte Eisenbahnfahrt dritter Klasse.

Die Deutsche Lufthansa gibt für ihre Freigäste zwei verschiedene Karten aus, die im Dienstgebrauch Zg- und Zn-Karten genannt werden. Zg, das heißt den Zahlern gleichgestellt. Zn, den Zahlern nachgestellt. Zu einer Zg-Karte muß man sich durch Arbeiten, die dem Verkehr und der Luftschiffahrt Nutzen versprechen, hinaufdienen. Für uns einfache Zn-Passagiere bedeutet die Begünstigung des Freiflugs zunächst die sehr peinliche Ungewißheit, ob man überhaupt mitgenommen wird. Der Zn-Gast wird, wenn im Augenblick des Abflugs ein zahlender Gast eintrifft, wieder abgesetzt. Er fliegt nicht mit, sondern heraus. Dasselbe Schicksal steht ihm auf jeder Zwischenstation voraus. Ist aber das Wetter bei der Abfahrt schlecht oder die Linie neu (die Linie Zürich ist seit dem 1. Mai wieder in Betrieb), so kann man wohl darauf rechnen, daß im letzten Augenblick nicht noch „alle" leeren Plätze, etwa vier, besetzt werden. Man erfährt also erst früh um 10 Uhr mit einer gewissen Sicherheit, ob man mitgenommen wird.

Aber wie steht es nun mit dem Gepäck? Grob gesprochen, ist das Passagierflugzeug nur für Passagiere mit sehr wenig Gepäck oder für Millionäre berechnet. Schon deswegen scheidet es vorläufig für den normalen Passagierverkehr aus. Es kommt mehr für Geschäftsleute in Betracht, die mit einigen Akten und einer Reisetasche wegfliegen, als für Menschen, die mit Gepäck für Wochen auf eine Reise gehen. Da ich in der Schweiz Vorträge halte, haben Bücher und Schriften das Gewicht meines Gepäcks erhöht. Im Flugzeug kostet das Gepäck 1 Proz. der Fahrkarte. Die Fahrt nach Zürich kostet 95 Mark, meine 45 Kilo Gepäck, die über der 15-Kilogramm-Freigepäckzone liegen, hätten also im Flugzeug über 40 Mark gekostet, etwa 5 Mark weniger als die Eisenbahnkarte nach Zürich! Reichsbahn und Lufthansa sind aber noch nicht überein gekommen, daß die Bahn die Flugkarte als Grundlage zur Beförderung des Reisegepäcks zu den Bedingungen des Gepäcks der Bahnreisenden übernimmt. Es wird nach dem Tarif „ohne Karte" behandelt, kostet also einige Mark mehr. Ist es nicht möglich, daß Firmen, die letzten Endes Staatsbetriebe sind, sich über solche Kleinigkeiten einigen? Der Wunsch ist aber offenbar noch rar, denn auf der Lufthansa konnten auch höhere Stellen über die Behandlung des Gepäcks von Fluggästen auf der Eisenbahnparallelstrecke keine Auskunft geben. Schließlich war das Gepäck verfrachtet, Preis 18 Mark, Versicherung 8 Mark. Damit waren die Kosten des Freiflugs noch nicht gedeckt. Am Tempelhofer Feld erwartete mich die Pflicht, für 9,50 Mark mein Leben zu versichern. Etwas ungehalten über diesen Zwang, wünschte ich meinen Begleitern im Falle der Versicherungszahlung „Eßt es gesund auf" und flog weg.

Aber noch hatte ich nicht nach Zahlung von 35,50 Mark mein erstes Ziel Zürich gratis erreicht, für das die Reichsbahn auch nur 47,10 Mark rechnet. Denn das Flugzeug kam zwar auf die Minute pünktlich in Zürich an, aber zu spät für den Bahnanschluß. Ich mußte also in Zürich übernachten, das heißt, gerade noch die Differenz zwischen den Kosten eines Gratisflugs und einer regulären Eisenbahnkarte zulegen. Wäre ich aber nun nicht ein Fluggast, sondern ein Passagier gewesen, der sein ganzes Gepäck ins Flugzeug mitnehmen muß, dann würde der Flug ziemlich auf den Pfennig soviel kosten wie eine Reise erster Klasse nach Moskau.

Fliegen ist zunächst noch ein kolossaler Luxus. Aber vor allem auch eine Unbequemlichkeit. Das Flugzeug steht nicht da, wo die Eisenbahn war, als die Linie Berlin—Potsdam eröffnet wurde, sondern bei den ersten Autos, mit denen man Reisen durch Bayern und Tirol gewagt hat. Otto Julius Bierbaum hat in einem sehr hübschen Buch seine damals viel bewunderte Reise humorvoll geschildert. Ich glaube, das war vor 26, 27 Jahren der Fall. Im Flugzeug ist man heute auf den Raum eines Fahrstuhls beschränkt, womöglich mit noch weniger Bewegungsfreiheit. Meine rechte Körperhälfte wurde vom Fuß aufwärts durch die Heizung angeglüht, während die linke im Luftzug lag. Im Reisebüro der Lufthansa wurde mir versichert: Kleiden Sie sich wie auf einer gewöhnlichen Reise. Dieser Rat war nicht gut. Ein warmer Schal hat enorm gefehlt. In Berlin setzte ich mich auf den hintersten Platz, der der breiteste ist. Er ist aber auch der schlechteste. Kein Flugangestellter, der die Abfertigung leitete, warnte mich davor, daß dieser Platz am meisten der Erschütterung ausgesetzt ist. In Stuttgart sagte mir ein Flugschaffner: Da hinten kriegen die besten Piloten „Luftkrankheit". Trotzdem werden diese Plätze verwendet und verkauft. Kundendienst? Der Wunsch, den Fahrgast möglichst in Sicherheit und Annehmlichkeit zu wiegen, ist zu stark entwickelt, aber geschäftlich ein Fehler.

Die einzige Tätigkeit des Flugpassagiers ist das Schauen. Die Welt von oben gesehen ist eine ganz andere Welt als unsere alltägliche. Die Welt von oben ist vor allem eine Welt der Farbe. Nicht die perspektivische Kleiheint der Dinge, tausendmal geschildert, tausendmal photographiert, sondern die Allfarbigkeit der Dinge war mein großes Erlebnis. Jedes Ding hat eine Farbe, nichts ist farblos, aber erst von oben gesehen, ist alles nur noch Fläche, alle Fläche nur noch Farbe. Die Dinge haben nur durch unsere Erfahrung, nicht durch unser Erleben ihre Tiefe, ihre Körperlichkeit. Im Grunde ist es eine gemalte Welt, die wir sehen, das heißt eine ganz andere als die des Lebens unten. Die Farben sind von oben dichter, satter, stofflicher. Grau ist silber, schmutzige Farben gibt es nicht, alle sind rein, leuchtend, ineinander fließend. Und wie schön ist erst die Natur! Die Schöpfung hat wahrhaftig nicht gewußt, was häßlich ist. Sie kennt nur Schönheit, ist nur Schönheit. Auch ihre Umrisse, ihre Linien sind nie anders als schön. Ein Flußlauf ist immer schön, eine Bergkuppe immer, das Gewoge der Blätter immer. Aber wo der Mensch hintritt, hört die natürliche Schönheit auf. Wie sind alle Aecker, Wälder, Straßen von oben gesehen scheußlich geschnitten, geführt. Was unten schön ist, ist noch lange nicht oben schön, aber da wo mit großer Ueberlegung eine Burg- eine Schloßanlage, ein Aussichtsturm in die Landschaft gesetzt, hat sich oft Schönheit von unten mit Schönheit von oben verbunden. Man wird in Zukunft Städte nicht nur von unten nach oben bauen, sondern auch umgekehrt. Eine neue Dimension ist von den Menschen gefunden worden und wird nicht wieder verloren gehen.

Um das alles aber genießen zu können, wird sich das Flugzeug ebenso weit entwickeln müssen wie das Auto seit 1905 bis heute. Wie wunderbar das Fliegen ist, spürt man in dem Augenblick, in dem das Flugzeug abstößt. Wie elend und unvollkommen ist dieses rasende Abrollen über die Erdfläche und wie göttlich leicht die Erhebung über die Erde, die Schwerkraft. Aber was der Mensch dann zum Fliegen braucht, ist ein ungeheurer Apparat, dampfend, stinkend, lärmend und wenig geheuer, wenn hoch in der Luft die Auspuffflammen aus den Motoren schlagen, in nächster Nähe dieses leicht brennbaren Pappmodells, in dem wir sitzen. Wer nicht weiß, daß dieser Apparat neben dem Flugzeug der Zukunft wie die Lokomotiven von 1830 neben den elektrischen Triebwagen der Untergrund aussehen, hat wenig Phantasie. Warum sollte man nicht einmal durch Radiostrahlen den Motor bewegen können! Wie gering ist der Weg von heute aus in diese Zukunft, gegenüber dem Fliegen überhaupt, von den ersten Lilienthalschen Gleitflugversuchen bis zum Kursbuch der Lufthansa!

Alle kritischen Bemerkungen über den Flug sollen nur dazu dienen, zum Besseren anzuspornen. Allzuoft liest man ein Fliegerlatein, das falsche Vorstellungen von der Sache selbst gibt. Nicht vom Piloten und Sportsmann, sondern vom gelegentlichen Flugpassagier aus muß der ganze Betrieb angesehen werden. Dann kann man aber auch feststellen, daß die erwartete Hauptfreude in nichts hinter der Erwartung zurückblieb: Der Aufstieg der zackigschneeigen Alpen aus dem Nichts der Ebene. Seitdem ich das gewaltige Alpenmassiv aus der Ebene von der Spitze des Mailänder Doms herauswachsen sah, ungeheuer, gewaltig, vor mir in einem Strich die ganze Schweiz vom Ostpunkt bis zum Simplon, hatte ich den Wunsch, diese Alpenmasse auch einmal von der anderen Seite zu sehen. Nun, es war ganz so, wie ich es gedacht hatte, nur noch viel größer. Mehr aber ist von Wunscherfüllungen zu sagen nicht möglich.

Otto Corbach:

Offene Welt

Von jeher haben die Wortführer des kapitalistischen Kolonialimperialismus der Bevölkerung eines „Mutterlandes" vorgespiegelt, daß überseeische Kolonien als Aufnahmebecken für Auswanderung seinen Bevölkerungsdruck aufheben oder mildern sollten. In Wirklichkeit haben nur diejenigen ursprünglichen Kolonien, die sich von den Mutterländern losrissen, eine starke Anziehungskraft auf europäische Auswanderer auszuüben vermocht. Die kapitalistischen Kolonisatoren machten sehr bald die Erfahrung, daß sich der europäische Auswanderer gerade dort, wo sich für ihn über See, weil die einheimische Bevölkerung spärlich oder leicht zurückzudrängen, wenn nicht auszurotten war, unbegrenzte Siedlungsmöglichkeiten boten, als Mehrwert abwerfender Lohnarbeiter nicht zu brauchen war. Es entstand da jener Typ der freien Kolonie, deren Wesen nach Marx darin besteht, daß die Masse des Bodens noch Volkseigentum ist und jeder Ansiedler daher einen Teil davon in sein Privateigentum und individuelles Produktionsmittel verwandeln kann, ohne den späteren Ansiedler an derselben Produktion zu verhindern". Wo sich im Bereiche der Einwanderung aus der Alten Welt über See mit der Zeit kapitalistische Produktionsverhältnisse entwickelten, blieb, wie in den Vereinigten Staaten, das Fortbestehen einer freien Kolonisation, die innerhalb ihres Spielraums die Ausbeutung fremder Arbeitskräfte fast ausschloß, ein wirksames Bremsmittel gegen das Profitstreben des industriellen Unternehmertums. Die Kapitalisten im Mutterlande zogen es jedenfalls nach vergeblichen Versuchen, im Sinne Wakefields in den Kolonien durch Bodensperren Lohnarbeiter „systematisch" zu produzieren, vor, statt Menschen kapitalistische Machtverhältnisse nach überseeischen Ländern, und zwar solchen mit vorhandener, starker, arbeitsamer farbiger Bevölkerung, zu transportieren, um dort durch Zerstörung traditioneller Gewerbe sowohl eine Zwangsnachfrage nach billigen fremden Fertigfabrikaten wie ein Zwangsangebot billiger Rohstoffe zu schaffen.

Auf diese Weise erklärt es sich, daß heute, wo das Zeitalter kapitalistischer „Kolonisation" und kapitalistischer Wirtschaft überhaupt sich seinem Ende zuneigt, die für die Aufnahme europäischer Auswanderer geeignetsten überseeischen Kolonialländer noch ungemein dünn bevölkert sind. Kanada, größer als Gesamteuropa, hat kaum zehn, Australien, nur um ein Fünftel kleiner als Europa, hat rund sechs Millionen Einwohner, und auch die lateinamerikanischen Länder könnten noch Hunderten von Millionen Einwanderern Raum bieten. Inzwischen sind die Möglichkeiten, aus farbigen Kolonialsklaven Zwangsabnehmer industrieller Massenartikel zu machen, dermaßen erschöpft, ist andererseits der Kapitalismus in der Erfüllung seiner historischen Aufgabe, der „Entwicklung der Produktivkräfte der Gesellschaft", bis zu einem Punkte fortgeschritten, daß für immer größere Warenmassen die Käufer, für immer größere Arbeitermassen die Beschäftigung fehlt, und daß selbst in den am dünnsten bevölkerten Ländern der Einwanderer als überflüssiges und das Sinken des Lohnniveaus beschleunigendes Element gerade auf Drängen der einheimischen Arbeiterschaft ausgeschlossen wird.

Wenn ich gegenüber dieser Situation in meinem Buche „Offene Welt" die Aufmerksamkeit auf die unbegrenzten Möglichkeiten lenke, die sich einer europäischen Massenauswanderung bieten könnten, sobald in überseeischen Ländern die Voraussetzungen für ihre Aufnahme geschaffen würden, so bin ich mir darüber vollkommen klar, daß eine höhere Produktionsform als die kapitalistische eine sozialistische Voraussetzung einer solchen Wiedereröffnung der „Welt" bildet. Allerdings nicht die einzige. Die Führer proletarischer Bewegungen in den alten Kulturländern haben sich eine schwere Unterlassungssünde zuschulden kommen lassen, indem sie in ihrer Polemik gegen die kapitalistische Kolonialpolitik das Kind mit dem Bade ausschütteten, statt den von kleinbürgerlicher autarkischer Engherzigkeit angesteckten arbeitenden Schichten der „Völker ohne Raum" hoffnungsvolle Ausblicke in ein Zeitalter sozialistischer Weltkolonisation zu eröffnen, das auf Kolonialsklaven verzichten kann und für das die Erde „Raum für alle" hat. Weil ich in meinem Buche den Hauptnachdruck auf die Notwendigkeit einer Wandlung der Psyche des europäischen Menschen, einer „Erziehung für die Offene Welt" lege, hat mich der Kritiker meines Buches im „Abend" (Ausgabe vom 9. Mai), Wilhelm Tietgens, insofern mißverstanden, weil er meint, ich gebe mich der Illusion hin, als ob eine planmäßige Aufschließung überseeischer, menschenarmer, an unausgeschöpften natürlichen Hilfsquellen reicher Länder ohne Ueberwindung des kapitalistischen Systems durchführbar wäre. Ich wünsche nichts sehnlicher, als daß mein Buch gerade in Kreisen der Arbeiterschaft eifrig gelesen und studiert würde; ich bin fest überzeugt, daß sie es dann als ein Arsenal geistiger Waffen für ihren Befreiungskampf schätzen lernen wird.

Ruth von Schulze-Gävernitz:

Pfingstbrief aus Treptow

Pfingstlicher Sonntagmorgen: Treptow. Der Siebentagerhythmus der Großstadt hat sie alle hinausgepulst. Alle freuen sie sich heute. Alle fahren sie mit Kameraden, Mädchen oder Kindern auf dem Wasser, welches in zahlreichen Buchten von der Natur für sie vorbereitet ist. Manche sind Spießer, manche moderne Menschen, viele suchen Sport und Straffheit, sie rudern zum Kommando des Obmanns, andere suchen Idyll und Träumerei, wie die beiden Blonden, Knabe und Mädel, die eben im winzigen Kanu weltverloren an mir vorübergleiten.

Drüben in den Anlagen des Volksparks steht, licht und einfach gebaut, die Sternwarte, die seit Jahrzehnten Tausenden von Strebenden Einblicke in das gestirnte All vermittelt. Daneben auf den grünen Rasenflächen schicken sich halbnackte Spieler mit der Faust den Ball zu, kräftige, breitschultrige junge Männer und schmächtige Neulinge, die Atem schöpfen. Gegenüber am anderen Ufer das Kraftwerk Klingenberg, ein strenger, moderner Ziegelbau, rhythmisch durchgliedert und monumental vor unseren Blicken hingelagert — das warme Rot des Materials sich im Blauschwarz des Flusses spiegelnd —, mit seinen sieben verschwisterten Schornsteinen, die nicht Ruß, nur leichten Dunst entlassen. Neben dem Kraftwerk mit weißem Sand, mit Duschen, Bäumen, Wasserbecken, dem Warmbad, welches von dem Kühlwasser der Kraftturbinen gespeist wird, das neue Freibad. Hier erholen sich Hunderte von Menschen, spielend, lagernd, schwimmend. Hier werden die jungen Erwerbslosen, die als sinnlos Wartende vor den Schaltern ihr Selbstgefühl verkümmert hatten, wieder zu Menschen. Sie sprechen und sporten miteinander wie Gentlemen. Alles Zeugnis dieses unbeirrbaren, undefinierbaren Lebenswillens im Volke, der uns überall entgegentritt. Anzeichen wegbereitender, fördernder Initiative in Stadt und Staat. Auch weht hier, vom Wind bewegt, die schwarzrotgoldene Fahne.

Grünflächen, Ballspiele, Sternwarte, Kraftwerk, weiße Segel, die muntren Ruderer, Jungens, Mädel, lachende Kinder, denen die Alten, halb erstaunt, zuschauen. Wir sehen das pfingstliche, das neue Europa, worin kein Gegensatz besteht zu dem neuen Deutschland, vielmehr ein tiefer, fast geheimnisvoller Zusammenhang. Das neue Deutschland, das neue Europa, die neue Menschlichkeit — nichts von diesem, wie man es eben heute hier sieht, kann letztlich Bestand haben, das eine ohne das andere!

Könnte man vergessen, daß gleichzeitig mit diesem festlichen Bild, das wie das Vorahnen eines Völkerfrühlings anmutet, wahnbefangener Haß die Bande des Volkes zerreißt, während jener umdüsterte Blick, der keinen Ausweg sieht, uns allerorts begegnet, und uns erstarren macht! Könnte man vergessen, daß gleichzeitig mit diesem festlichen Bild sich die Nationen in immer neue Fesseln des Mißtrauens und der Angst verstricken, gleich Selbstverfolgern, welche nicht, wie sie meinen, die Mitwelt zu schaden sucht, sondern welche (wie die Alten es deuteten) aus der eigenen Seele, der eigenen Schuld erzeugte Furien hetzen! Könnte man vergessen, daß gleichzeitig mit dieser lebendigen Zuversicht, welche der Menge Haltung gibt, die furchtbare Wirtschaftskrise immer neue Opfer fordert, immer neue Teile des nahrungs- und arbeitspendenden Weltorganismusses stillegt, während unser öffentliches Leben mit schwersten Gewichten belastet ist und Staat und Gemeinden von Monat zu Monat nicht wissen, wie die Mittel aufbringen, um Millionen vor dem alleräußersten Hunger zu schützen!

Was wird die Zukunft bringen. Alles weist auf das Entweder-Oder einer politischen wie wirtschaftlich-sozialen Neuordnung Europas. Das Schicksal wolle nicht, daß sterile Reaktion, daß sture Gewalt, daß brutaler Konzernkapitalismus über dies „neue Europa" komme, das heute erst in seinen tastenden Anfängen liegt. Wir sehen es an Tagen wie dem heutigen Sonntag mit Augen. Neulich, während eines großen Maijugendtreffens im Vorgelände der Industriestadt stand es mir in Tausenden, zu Kultur und Aufstieg, zu Zucht und Gewandtheit des Körpers, zu volkhaftem Singen und Fühlen und zu heller europäischer Menschlichkeit gewillten jungen Menschen überwältigend deutlich vor Augen. Europa kämpft heute in sich zwischen Siechtum und Regeneration, d. h. um Tod und Leben.

Wir sehnen uns mit allen Zeitgenossen, Massen und Nationen nach dem vollen Erlebnis der Pfingsten, das die Kraft habe, uns wahrhaftig zu wandeln, zu heilen und zu einen.

Hochsaison im Freien Wassersport

Boote des „Freien Segler-Verbandes" auf märkischen Gewässern

Das große Automobilrennen

Am Sonntag auf der Avus

Der bekannte Mercedes-Rennfahrer Hans von Stuck trainierte gestern kurze Zeit auf der Avus zu dem großen, am kommenden Sonntag vom Allgemeinen Deutschen Automobilklub veranstalteten internationalen Automobilrennen. Er erreichte dabei die hervorragende Zeit von 5.35 Minuten für die Runde, was einer Stundengeschwindigkeit von 201 Kilometer entspricht.

Eine lakonische Meldung wird hier wiedergegeben, die aber die ganze Leistungsfähigkeit moderner Rennautomobile zeigt. Ungeheure Beanspruchung des Wagen- und Reifenmaterials, eine fast unglaubliche Beanspruchung des Motors, der trotz aller technischen Vollkommenheit doch so viele sensible Teile und Teilchen hat, deren Versagen immer noch jeden Augenblick möglich ist, die aber trotzdem auf eine so hohe Stufe von Vollkommenheit gebracht sind, daß eben Leistungen, wie die oben verzeichnete, möglich sind. Das große Automobilrennen am Sonntag wird wieder, gutes Wetter vorausgesetzt, Tausende und aber Tausende an die Avus führen, die Zeuge eines gewaltigen Ringens von Menschen und Maschinen sein wollen. Man kann über Automobilrennen denken wie man will: auf jeden Fall sind sie eine unerhörte Belastungsprobe für das tote Material und — das sei besonders hervorgehoben — auch für die Fahrer.

Alle bekannten Rennfahrer werden an dem Rennen teilnehmen. An der Spitze marschiert der Engländer Campbell, der Weltrekordmann, der mit seinem „Blauen Vogel" fast 400 Kilometer Stundengeschwindigkeit, allerdings nur für eine kurze Zeit erreichte. Am Sonntag auf der Avus fährt er seinen berühmten Sunbeam „Tiger", mit dem er schon Geschwindigkeiten bis zu 257 Kilometer in der Stunde erreichte. Campbell ist einer der ältesten Rennfahrer, 48 Jahre alt, der schon 1908 sein erstes Rennen bestritt. Seitdem hat er sein Augenmerk fast immer auf den absoluten Weltgeschwindigkeitsrekord gerichtet gehabt, und er hat ihn ja auch erreicht. Nicht nur mit seinem außerordentlich schnellen Wagen, sondern auch als Mensch, der, mit stählernen Nerven ausgerüstet, keine Gefahr kennt, wird er die interessanteste Erscheinung am Sonntag sein.

Neben ihm erscheint Caracciola, der bedeutendste deutsche Rennfahrer, am Start. Ihm ist es möglich gewesen, viele Automobilrennen, die er jahrelang für Mercedes-Benz bestritt, zu gewinnen und auch beim vorjährigen Avusrennen den Sieg nach Hause zu fahren. Da Mercedes-Benz aus Ersparnisrücksichten in diesem Jahre eine Fabrikbeteiligung an Automobilrennen abgesagt hat, so wird Caracciola am Sonntag einen Alfa-Romeo-Wagen fahren, mit dem er gegen Campbell sicher in schärfste Konkurrenz treten wird. Caracciolas Name ist in Deutschland und in der ganzen Welt so bekannt, daß sich weitere Angaben tatsächlich erübrigen. Hans v. Stuck und v. Brauchitsch werden auf eigene Rechnung Mercedes-Wagen fahren, und sie werden ihrer sportlichen Tradition gemäß nicht schlecht abschneiden, ganz bestimmt aber in der Spitze zu finden sein. Als Bugatti-Fahrer präsentieren sich v. Morgen, der beim vorjährigen Avusrennen im Gesamtklassement Zweiter wurde. Er gehört zu den bekanntesten Fahrern seiner Fabrikmarke und wird sich in Gesellschaft des Prinzen zu Leiningen befinden, der ebenfalls auf seinem Bugatti-Wagen in den letzten vier Jahren viele Siege erfahren konnte. Barzi, der beste italienische Bugatti-Fahrer, gilt als schärfster Konkurrent des Franzosen Chiron, der sich unter anderem mit Caracciola bei dem großen Nürburgrennen im letzten Sommer ganz hervorragend geschlagen hat. Es war damals ein Fahren auf Gedeih oder Verderb, bei dem schließlich Caracciola auf seinem Mercedes-Benz Sieger blieb. Chiron wird zum erstenmal auf der Avus starten; er fährt einen sehr schnellen Wagen mit fünf Liter Hubvolumen. Einen unerhört schnellen Wagen bringt der Chef der Maseratiwerke, Maserati, mit. Er fährt einen 16-Zylinder-Wagen, mit dem er erst vor vierzehn Tagen ein sehr schweres Rennen in Italien gewinnen konnte. Von den anderen teilnehmenden Fahrern sind zu erwähnen: Dreyfus auf Maserati, Williams auf Bugatti und Zanelli, der ebenfalls dem Stall Bugatti angehört. Aus der Schweiz kommt der beste Fahrer des Landes Hans Stuber, der gleichfalls einen Bugatti steuert. Aus Ungarn nimmt Laszl an dem Rennen teil, aus England hat Sir Berkin gemeldet und Fürst Lobkowicz vertritt die Tschechoslowakei. Zwei deutsche Fahrer seien noch genannt, die in die Entscheidung eingreifen wollen: Kotte und Lewy-Dresden.

In der Klasse der kleinen Wagen, die nicht mehr als eineinhalb Liter Hubvolumen haben dürfen, präsentieren sich die besten Namen. Wir finden da unter anderem den deutschen Motorradaltmeister Bauhofer, der einen DKW.-Wagen fährt, und seine Stallgefährten Macher und May. Die Bayerischen Motorenwerke haben ebenfalls zwei Wagen gemeldet, die von Simons, Kohlrausch und Stößer gesteuert werden. Beatrice Gilka-Bötzow ist die einzige Dame am Start. Sie hat einen sehr schnellen 1,5 Liter Bugatti, ihr geht der Ruf einer ausgezeichneten Fahrerin voraus.

So wird das große Automobilrennen am Sonntag auf der Avus alle Fahrer von Namen und Rang vereinigen.

Neue Höchstleistungen

im Arbeitersport

Im Rahmen der 30-Jahr-Feier der Freien Turnerschaft Schweinfurt warteten die Leichtathleten mit ausgezeichneten Leistungen auf. Die besten Leichtathleten aus Nürnberg, Bamberg und Würzburg waren am Start. Die Sportlerin Grötsch-FT. Nürnberg stellte im Schleuderballwerfen mit 40,87 Meter eine neue Bundeshöchstleistung auf. Ebenso wurden folgende nordbayerischen Höchstleistungen verbessert: Große Olympische Stafette Nürnberg-Süd 3 Min. 49,4 Sek., 1500 Meter Schmidt-FT. Nürnberg 4 Min. 27,2 Sek., Stabhochsprung Schnappauf-FT. Nürnberg 3,12 Meter, Kugelstoßen der Sportlerinnen Grötsch-FT. Nürnberg 8,64 Meter.

FTGB.-Tennisturnier

Cottbus 93 Sieger im Städtewettkampf

Unter starker Beteiligung ging die Austragung des ersten Tennis-Städtewettkampfes Leipzig—Cottbus—Berlin zwischen den Mannschaften der Vereine Eiche-Leipzig, Cottbus 93 und der Freien Turnerschaft Groß-Berlin auf den Plätzen im Volkspark Rehberge vonstatten. Von den auszutragenden 57 Spielen wurden 27 von den Cottbussern, die mit ihrer bekannten spielstarken Mannschaft antraten, gewonnen. Eiche-Leipzig gewann 16, die FTGB. 14 Spiele. Besonders in den Doppelspielen machte sich das jahrelange Zusammenspielen der Cottbusser Mannschaft stark bemerkbar. Der Berliner Mannschaft, die sich zum großen Teil aus jungen Nachwuchsspielern zusammensetzte, fehlte es an Härte, Ausdauer und Wettspielerfahrung. Technisch war sie ihren Gegnern nur wenig unterlegen, fast alle Kämpfe gingen erst im Dreisatzkampf verloren. Auch die Leipziger Freunde zeigten gute Leistungen, spielten aber zum Teil unter ihrer sonstigen Form. In bester Stimmung verließen die Gäste wieder Berlin; der nächste Städtekampf soll im Jahre 1933 in Leipzig ausgetragen werden.

Frühjahrssportfest der Polizei

Die Polizeiinspektion Friedrichshain hielt ein Frühjahrssportfest ab, zu dem die Offiziere einen Wanderpreis gestiftet hatten. Besitzer des Wanderpreises ist die Bereitschaft, die ihn entweder dreimal hintereinander oder viermal außer der Reihe gewinnen muß. Zum erstenmal wurde im Jahre 1930 um diesen Preis gekämpft. Da war es die dritte Bereitschaft, die sich mit knappem Punktvorsprung den Preis sicherte. Im Jahre 1931 fielen die Kämpfe aus, um jetzt erneut zu erstehen. Wieder war es die dritte Bereitschaft, die den Preis nicht nur verteidigen, sondern auch gewinnen konnte. In fast allen Konkurrenzen stellte sie den Sieger, während die zweite Bereitschaft den zweiten Platz besetzte. In allen Wettbewerben gab es harte Kämpfe um die Führung. Bei den Läufern handelte es sich meist nur um Sekundenbruchteile, die die ersten von den zweiten trennten. Am schärfsten war der Kampf in der 4 × 100-Meter-Staffel, die die zweite Bereitschaft mit nur ein Zehntelsekunde vor der dritten gewinnen konnte, während die erste Bereitschaft um nur Brustbreite geschlagen den dritten Platz besetzte. Im Hochsprung entschied erst das Los um den zweiten Platz. Die 3 × 1000-Meter-Einladungsstaffel, an der sich auch je eine Bereitschaft der Inspektionen Kreuzberg und Prenzlauer Berg beteiligten, zeigte eine klare Ueberlegenheit der Kreuzberger. Mit mehr als 15 Sekunden Vorsprung sicherten sie sich vor den beiden Mannschaften von Friedrichshain den Sieg.

Sieger in den einzelnen Wettbewerben wurden: 100-m-Lauf: Jabel, 3. Inspektion Friedrichshain, 11,6 Sek. 400-m-Lauf: Mandel, 2. Inspektion, 54,7 Sek. 1500-m-Lauf: Horn, 3. Inspektion, 4,28 : 9 Min. 3000-m-Lauf: Burghagen, 3. Inspektion, 11,18 : 7 Min. 4×100-m-Staffel: 2. Inspektion 47,6 Sek. 3×1000-m-Einladungsstaffel: 2. Inspektion Kreuzberg 8,52 : 6 Min. 20×200-m-Staffel: 2. Inspektion 8,36 : 9 Min. Dienstgradstaffel: 3. Inspektion 3,41 : 7 Min. — Wurfwettbewerbe: Kugelstoßen: Chlosta, 3. Inspektion, 10,85 m. Speerwerfen: Burghagen, 3. Inspektion, 37,38 m. Hammerwerfen: Milewski, 2. Inspektion, 23,10 m. Hochsprung: Linde, 2. Inspektion, 1,50 m. Diskuswerfen: Chlosta, 3. Inspektion, 33,07 m. Handgranatenwerfen: Tillmann, 1. Inspektion, 56,73 m. Weitsprung: Heise, 2. Inspektion, 5,80 m.

Jetzt ist es höchste Zeit

schwimmen zu lernen!

In den Schwimmvereinen und Schwimmabteilungen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes erlernten im vergangenen Jahre 11 342 Personen das Schwimmen. Davon waren 6208 Kinder, 2378 Männer und 2756 Frauen. Diese Zahlen beweisen so recht, wie stark sich die Lehrarbeit in den Arbeitervereinen ausprägt. Neben einer großen Anzahl von Schwimmlehrern, die nach den Bestimmungen des Bundes ihre Prüfung ablegten, sind über 700 staatlich geprüfte Schwimmeister in den Bundesvereinen tätig, um die Ausbildung der Nichtschwimmer sachgemäß durchzuführen. Wer das Schwimmen erlernt, verlernt das Ertrinken. Diese Erkenntnis sollte sich eigentlich bei all denjenigen Geltung verschaffen, die noch nicht schwimmen können. Die Gelegenheit, das Schwimmen zu erlernen, bietet jeder Schwimmverein und jede Schwimmabteilung des Arbeiter-Turn- und Sportbundes.

Wer diese Gelegenheit nicht ungenützt verstreichen lassen will, der melde sich bei dem Arbeiterschwimmverein seines Wohnortes an und besuche die Uebungsstunden regelmäßig, und bald wird er die Kunst des Schwimmens beherrschen.

Boxkämpfe in der Hasenheide. Das Programm für den ersten Freiluftkampftag des Berliner Spichernringes in der „Neuen Welt" am Freitag, 20. Mai, hat sich insofern geändert, als der Kampf Tom Harry—Pfitzner durch die Begegnung der Berliner Riege und Witt ersetzt wird. Die übrigen Paarungen bleiben wie vorgesehen, und zwar Stegemann gegen Scholz, Volkmar gegen Kurth-Köln, J. Domgörgen-Köln gegen Schiller-Hannover und Wallner-Düsseldorf gegen Stief-Berlin.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Freie Wasserfahrer Köpenick 1924. Vorstandssitzung: Donnerstag, 19. Mai. Monatssitzung: Freitag, 27. Mai. Beide 20 Uhr im Bootshause, Köpenick, Friedrichshagener Str. 8. — Die nächsten Lagerfahrten sind am 21. Mai zum Seddinsee (Badeecke); am 28. Mai Flakensee. — Jeden Dienstag abend turnerische Uebungen, jeden Freitag Schwimmabend. Treffpunkt um 18½ im Bootshause. Den letzteren zu besuchen, sind besonders die noch vorhandenen Nichtschwimmer verpflichtet.

Sportkegelklub „Frei weg 1925". Trainingsabend jeden Donnerstag, 20 Uhr, im Keglerheim, Marstr. 18. Mitglieder werden aufgenommen.

Freie Faltbootfahrer Berlin. Donnerstag, 19. Mai, 20 Uhr. Gruppe **Norden:** jetzt wieder Schönstedtstraße. „Fahrtenberichte". — Gruppe **Nordosten:** Christburger Str. 14. „Fahrtenberichte". — Gruppe **Südosten:** Große Frankfurter Str. 16. „Fahrtenberichte".

Proles, V.f.K. Altersriegen — Männer, Ortsgruppe. Freitag, 20. Mai, nach dem Uebungsabend 10 Uhr Versammlung bei Ballschmidt, Friedenstr. 96.

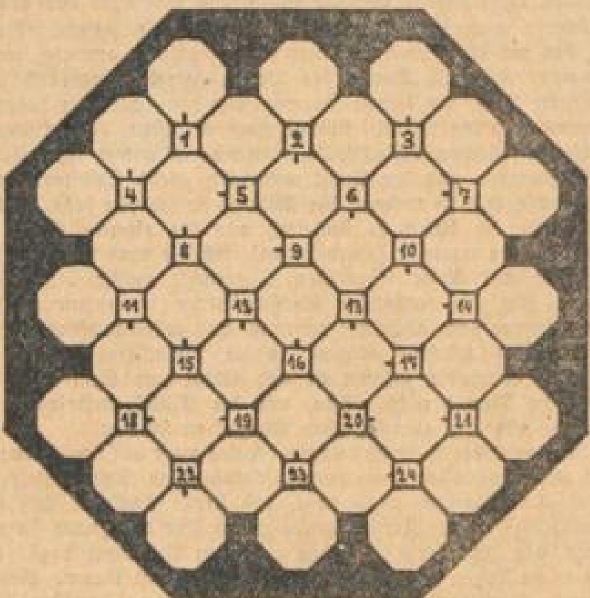
Rätsel-Ecke des „Abend"

Silbenrätsel.

Aus den Silben a am an deh di en fels fi frei gar hang i i kar ke lich lig mal mel ne nel nen pa pe ra rath re re ri si te ten then trom tur u um ma zi zi sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. deutscher Dichter, 2. weiblicher Vorname, 3. Gebirgspflanze, 4. Tabakartikel, 5. Schweizer Kanton, 6. europäisches Gebirge, 7. Kleidungsstück, 8. Blume, 9. deutscher Dichter, 10. Musikinstrument, 11. Fluß in Hinterindien, 12. Land in Asien, 13. Sportart, 14. Stadt in Italien, 15. Stadt in Bayern. — ekr. —

Fliesenrätsel

(Nachdruck verboten.)



Jedes zu erratende Wort, bestehend aus vier Buchstaben, beginnt bei dem kleinen Pfeil und wird in Uhrzeigerrichtung um die betreffende Zahl herumgelesen. — 1. Blutbahn; 2. bibl. Person; 3. Lebenskunde; 4. Nahrungsmittel; 5. Stadt in Holland; 6. Schachspielfigur; 7. Stadt in England; 8. weibl. Vorname; 9. Insektenlarve; 10. Stadt in Arabien; 11. Klebemittel; 12. Nähemutter; 13. Geliebte des Zeus; 14. weibl. Vorname; 15. Festessen; 16. weibl. Vorname; 17. geformtes Stück Brot; 18. Gegenteil von „dunkel"; 19. Pflanzenteil; 20. Kinderspielzeug; 21. scharfer Nordostwind; 22. Erdart; 23. Jungtier; 24. bibl. Person. HS.

F	.	ö	.	e	.
F	.	r	.	n	.
F	.	a	.	o	.
F	.	e	.	n	.
F	.	g	.	t	.
F	.	m	.	n	.
F	.	t	.	i	.
F	.	a	.	h	.
F	.	a	.	o	.
F	.	i	.	d	.
F	.	e	.	c	.
F	.	c	.	e	.

Ergänzungsaufgabe.

Die Buchstaben a a a a a a b c e d e e e g h i i k l l l l l l n o r r r s s t t t u w sind so in die nebenstehende Figur einzutragen, daß in den waagerechten Reihen Wörter folgender Bedeutung entstehen: 1. bekannter Pädagoge; 2. angeblicher Erfinder des Kölnischen Wassers; 3. Fläschchen; 4. Vertrauter; 5. Holzblasinstrument; 6. lateinisch: „Weib"; 7. Gegenteil von fettlos; 8. Gespinstpflanze; 9. Stadt in der Grenzmark; 10. weiblicher Vorname; 11. bekannter Rundfunkintendant; 12. Leuchtgerät. — Bei richtiger Lösung nennt die letzte Buchstabenreihe ein politisches Ereignis im Frühjahr 1932. hl.

M	O	T	T	O
L	A	U	B	E

Verwandlungsrätsel

Durch Aenderung eines Buchstabens in jeder Zeile ist aus dem „Motto" eine „Laube" zu machen. H. S.

Auflösungen der letzten Rätselecke

Silbenkreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Sure; 3. Nase; 5. Siena; 8. Senta; 10. meder; 11. Bure; 13. Liter; 14. Eugen Onegin; 17. Mole; 18. Sterke; 20. Absalon; 22. Unart; 23. Donner. — Senkrecht: 2. Resi; 3. Nana; 4. Musen; 6. Elis; 7. Zeder; 9. Tabu; 10. Meter; 12. Remagen; 13. Liane; 14. Eule; 15. Odessa; 16. Ginster; 17. Monat; 19. Kelim; 20. Abart; 21. London.

Umstellrätsel: Poseidon; Limonade; Ingeborg; Sandale, Christian; Usedom; Nehemia; Diarium; Pomeranze; Landauer; Ultramarin; Mandoline. — „Plisch und Plum."

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Südslawien; 2. Altar; 3. Ellen; 4. Akt; 5. Lot; 6. Lid; 7. Atlas; 8. Laute; 9. Föderation. — Senkrecht: 1. Publikation; 2. ideal; 3. Garde; 4. Alt; 5. Boa; 6. Uri; 7. Ewald; 8. Malta; 9. Benediktion.